

Der
gemeinschaftliche Gottesdienst

nach dem Worte Gottes

von

J. N. Darby.

(Aus dem Englischen.)

Vierte Auflage.

Elberfeld,
Verlag von R. Brockhaus.
1906.

Der
gemeinschaftliche Gottesdienst

nach dem Worte Gottes

von

J. N. Darby.

(Aus dem Englischen.)

Vierte Auflage.

Elberfeld,

Verlag von R. Brockhaus.

1906.

Die Schriftstellen sind angeführt nach der in demselben Verlag erschienenen Übersetzung der Heiligen Schrift, der sogenannten „Elberfelder Bibel“.

Der gemeinschaftliche Gottesdienst nach dem Worte Gottes.

Die Gewohnheiten vieler Christen und die Atmosphäre, in welcher sie leben, haben dazu gedient, ihnen sehr unbestimmte Begriffe über den gemeinschaftlichen Gottesdienst der Gläubigen einzuflößen. Nachdem sie sich von dem Formwesen und den abergläubischen Ansichten, unter deren Einfluß sie anderen die Sorge für ihre Religion überließen, abgewandt haben, in dem Gefühl des Bedürfnisses, die Wahrheit zu besitzen, sind sie dahin gekommen, in dem Festhalten, Hören und Anerkennen der Wahrheit den Inbegriff all ihrer Religionsübungen zu finden. Indes ist dies sicherlich nicht alles, was in unsere Religion hienieden eingeschlossen sein sollte. Im Himmel wird die Wahrheit ohne Zweifel in ihrer ganzen Vollkommenheit gekannt sein. Die Wahrheit, welche jetzt im Herzen aufgenommen wird, wird dort in der Gegenwart der Herrlichkeit Gottes und des Heilandes, mit welchem sich die Wahrheit beschäftigt, tatsächlich verwirklicht sein. Dort wird kein Bedürfnis mehr vorliegen, sie zu hören, oder sie festzustellen; wir werden in ihr leben, und die Macht der Wahrheit in unseren Herzen wird ihren Ausdruck in der Anbetung finden. Das ist es gerade, was den Himmel kennzeichnet.

Man kann nicht leugnen, daß sich dieses einigermaßen schon hier auf der Erde verwirklichen sollte, wenigstens unter denjenigen, welche die Wahrheit angenommen haben, und die durch dieselbe den Gott kennen, welcher sie uns mitgeteilt hat, sowie den Heiland, der gekommen ist, um Sein Werk der Liebe und der Gerechtigkeit für uns zu erfüllen; die außerdem den Geist selbst haben, welcher in ihren Herzen für die Wahrheit Raum gemacht hat und ihnen das Verlangen einflößt, Den zu verherrlichen, der darin geoffenbart ist. Wenn der Heilige Geist einem erneuerten Herzen himmlische Wahrheiten mitteilt, so lehren diese immer wieder als Dankagung und Lob zu dem Orte ihres Ursprungs zurück. Wahre Anbetung ist nichts anderes als die dankbare und freudige Antwort, welche das Herz Gott gibt, wenn es von dem tiefen Gefühl der von oben mitgeteilten Segnungen erfüllt ist. Der Heilige Geist bewirkt, daß die Gefühle, welche durch die Offenbarung von Gott, von Seiner Liebe in Jesu, von Seiner Herrlichkeit und von all den Segnungen, mit denen Er uns überschüttet, in uns hervorgerufen werden, als Anbetung wieder emporsteigen. Und ganz gewiß wird ein Herz, das von der Gnade Gottes durchdrungen ist, das Bedürfnis fühlen, ja, seine Wonne darin finden, Ihm Anbetung und Dank für alle jene Wohltaten darzubringen, welche ebenso viele Beweise der unendlichen und ewigen Liebe sind, die Er zu uns hat.

Untersuchen wir denn diesen Gegenstand nach dem Lichte, welches der Heilige Geist uns in den Schriften gegeben hat, indem wir fragen: Was ist wahrer Gottesdienst?

Es ist die Verehrung und Anbetung, welche Gott dargebracht werden auf Grund dessen, was Er ist und was Er für die ist, welche den Gottesdienst ausüben. Anbetung ist die Beschäftigung des Himmels, und ein herrliches und köstliches Vorrecht für uns auf der Erde, wenn es uns gestattet wird, es zu genießen.

Dieser Erklärung könnte man noch hinzufügen: Eine Anbetung, die gemeinschaftlich dargebracht wird. Damit soll freilich nicht die Möglichkeit einer durch eine einzelne Person dargebrachten Anbetung geleugnet werden. *) Nichtsdestoweniger aber bleibt es wahr, daß der Gottesdienst eine gemeinschaftlich dargebrachte Huldigung ist, sei es seitens der Engel oder der Menschen. Darum gehört auch die Gemeinschaftlichkeit zu dem Wesen der Handlung, weil die Segnung eine gemeinschaft-

*) Ich zweifle indes daran, ob es möglich ist, daß durch einen Einzelnen ein angemessener Gottesdienst Gott dargebracht werden kann. Ein unschuldiger Mensch könnte Gott für Seine Güte danken; aber Gott ist jetzt in Christo geoffenbart; und die Darbringung einer Anbetung, die sich bis zu der Höhe dieser Offenbarung erhebt, durch ein einzelnes Wesen würde eine Fähigkeit in dem Anbeter voraussetzen, welche ihn mit Dem, welchen er anbetet, fast auf gleiche Höhe stellen würde. Gott würde alsdann nicht den Platz einnehmen, der Ihm im Gottesdienst gebührt; denn wer könnte allein Ihn gebührend verherrlichen, als einziger Gegenstand Seiner Gunst? Hier ist die Dazwischenkunft Christi für die Grundlage des Gottesdienstes von hoher Wichtigkeit; denn Gott ist so völlig verherrlicht worden, daß jene Anbetung Ihm dargebracht werden kann, und diejenigen, welche Ihn anbeten, tun es kraft dessen, was Er für sie ist in dieser Dazwischenkunft Christi. Die Anbetung gründet sich auf die Tatsache, daß Gott völlig verherrlicht ist; und wir beten Ihn als den in dieser Weise Verherrlichten an.

liche ist; und die Freude, welche ich in der Segnung anderer empfinde, macht einen Teil meiner eigenen Segnung aus; ihre Segnung bildet einen Teil der Gnade, die Anbetung in mir erweckt; und wenn ich mich an dieser Segnung anderer nicht erfreue, so fehlt die Liebe, welche die Quelle und die Triebfeder von allem ist. Wenn ich Gott nicht für jene Segnung preise, so bin ich selbst zur Anbetung unfähig; denn Gott preisen setzt voraus, daß ich für Seine Liebe empfänglich bin, und daß ich Ihn wieder liebe.

Indessen will ich mich nicht auf eine abstrakte Erklärung beschränken. Ganz im Gegenteil! Aber es ist gut, eine klare Vorstellung von dem Gegenstand zu haben, welchen wir behandeln.

Weder irgend ein Werk Gottes für die Menschen, noch auch ein Zeugnis, das von Ihm und Seiner Gnade abgelegt wird, ist Gottesdienst. Eine Verkündigung des Evangeliums an Unbefehrte ist ebenfalls kein Gottesdienst. Letztere kann wohl Anbetung hervorbringen, insofern sie das Mittel ist, die Erkenntnis des Gottes der Gnade mitzuteilen, welche in dem Herzen den Geist der Anbetung weckt. Aber die Predigt selbst, so gesegnet sie sein mag, ist nicht Anbetung. *)

Das Evangelium ist ein Zeugnis, das von Seiten Gottes vor Menschen abgelegt wird. Dies vermindert durchaus nicht den Wert der Predigt; denn ohne Predigt

*) Je mehr wir indes uns selbst des Geistes der Anbetung erfreuen, desto mehr werden wir fähig sein, anderen gegenüber Zeugnis abzulegen; denn nur dann, wenn wir in inniger Gemeinschaft mit Gott stehen, werden wir ein passendes Zeugnis bezüglich Seiner Liebe abzulegen verstehen.

könnte es keinen christlichen Gottesdienst geben, weil das Evangelium uns erst den Gott kennen lehrt, den wir anbeten sollen, und durch die Macht des Heiligen Geistes die Seele in den Zustand führt, in welchem sie fähig ist, Gott wahrhaft Huldigung in Geist und Wahrheit darzubringen. Es ist deshalb aber nicht weniger wahr, daß ein Zeugnis von seiten Gottes an den Menschen niemals ein Gottesdienst sein kann, der durch Menschen Gott dargebracht wird. Eine Predigt ist keine Anbetung, obwohl sie, wie gesagt, das Mittel sein kann, um jene hervorzubringen. Der Dienst am Worte ist ein unterscheidender Charakterzug des christlichen Haushalts. Das jüdische Volk galt als ein Volk, das schon mit Gott in Verbindung stand; äußerlich war dies ja auch der Fall. Es konnte sich nicht darum handeln, dieses Volk zu Gott zu führen; es war bereits Sein Volk, und Gott wohnte in dessen Mitte, als des Volkes, das Er erkaufte hatte. Jetzt aber wird das Reich der Himmel und die Gnade der Erlösung Sünden verkündigt, und es gibt einen Dienst des Evangeliums, um die Seelen einzuladen, mit Gott in Verbindung zu treten, gerade so wie es in Israel ein Priestertum gab, um die schon bestehenden Beziehungen zu unterhalten.

Gebete, welche wir an Gott richten, um irgend etwas, dessen wir bedürftig sind, von Ihm zu erlangen, sind auch nicht das, was man Gottesdienst nennt. Sie schließen sich allerdings unmittelbar an ihn an, weil sie die Erkenntnis Gottes und Vertrauen zu Ihm, sowie die Tatsache voraussetzen, daß wir Ihm nahen kraft dessen, was Er ist, ja, was Er gerade für denjenigen ist, der Ihm seine Gebete darbringt. Aber obwohl die an Gott gerichteten Bitten sich auf das Vertrauen zu

Ihm gründen und sich darum innig an die Anbetung anschließen mögen, so tragen sie doch nicht den eigentümlichen Charakter der Anbetung selbst.

Lobpreisungen und Danksagungen, sowie die Erwähnung und Verherrlichung der Eigenschaften Gottes und Seiner mächtigen oder gnadenreichen Taten, die Ihm unter der Form der Anbetung dargebracht werden, das ist, genau genommen, Gottesdienst. In demselben nahen wir Gott und wenden uns an Ihn. Lobpreisungen, die nicht unmittelbar an Ihn gerichtet werden, stehen ohne Zweifel mit der Anbetung in Verbindung, und das Herz bezieht sie auf Ihn; eine solche Verherrlichung aber hat nicht die eigentliche Form des Gottesdienstes, obgleich sie sich in einer untergeordneten Weise daran anschließen mag, ebenso wie die Bitten, welche durch die Anbetung selbst angeregt werden. Und man denke nicht, daß diese Unterscheidung von geringer Wichtigkeit sei.

Es ist lieblich, einer dem anderen die herrlichen Tugenden Dessen zu erzählen, den wir lieb haben; aber die Erlösten finden ihre höchste Freude darin, Gott selbst in ihre Gedanken einzuführen, sich an Ihn zu wenden, zu Ihm zu reden, Ihn unmittelbar anzubeten, mit Ihm zu verkehren, Ihm das Herz zu öffnen, Ihm zu sagen, daß sie Ihn lieb haben. Für den Erlösten ist es eine Freude, daß diese Dinge gleichsam zwischen den Erlösten und Gott persönlich verhandelt werden. Sie wiederum erfreuen sich darin, Ihm von dem Bewußtsein Zeugnis zu geben, das sie von Seiner Größe und von Seiner Güte haben. In diesem Falle ist die Gemeinschaft zwischen uns selbst und Gott, und Gott ist uns köstlicher als selbst unsere Brüder. Für diese ist es nicht anders; alle

haben dasselbe Gefühl; Gott ist das gemeinsame Teil aller. Mit einem Worte, in dem ersten Falle reden wir zu uns selbst oder zu anderen, um auszudrücken, wie sehr Gott würdig ist, gepriesen zu werden; in dem zweiten wenden wir uns an Gott selbst. Diese letzte Richtung der Gefühle ist für denjenigen, der Gott kennt, von höherer Ordnung; sie hat einen Reiz, eine Segensfülle, welche die andere nicht hat. Die geistlichen Gefühle sind dabei offenbar weit erhabener; die Gemeinschaft ist vollständiger.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen über die Natur des Gottesdienstes, oder vielmehr nachdem ich das, was dieses Wort eigentlich bezeichnet, von anderen Handlungen unterschieden habe, die sich in den Gedanken der Christen mit jenem vermischen, möchte ich jetzt zu der Untersuchung übergehen, was denn der christliche Gottesdienst nach dem Worte Gottes ist.

Im Vorbeigehen bemerkte ich schon oben, daß es einen Dienst in der christlichen Haushaltung gibt, gerade so wie es in der jüdischen ein Priestertum gab. Zur näheren Entwicklung meines Gegenstandes nehme ich diese Bemerkung wieder auf, und zwar umso lieber, weil der Herr Seine Belehrung über die Anbetung, welche der Vater sucht, an das anknüpft, was ehemals in Jerusalem bestand.

Der ganze jüdische Gottesdienst setzte allerdings voraus, daß das Volk in Verbindung mit Gott stand, ja, daß Gott selbst gekommen war, um in dessen Mitte zu wohnen. In all den Umständen aber, welche diesen Gottesdienst kennzeichneten, brachte Gott klar zum Aus-

druck, daß das Volk selbst Ihm nicht nahen konnte. Dieser Gedanke zog sich überhaupt wie ein roter Faden durch alle Beziehungen hindurch, welche zwischen Gott und Seinem Volke bestanden. Er hatte es mit starker Hand und ausgestrecktem Arm aus Ägypten erlöst. Er hatte es wie auf Adlers Flügeln getragen und zu sich gebracht. Er hatte ihm als ein Zeichen der bevorstehenden Befreiung die Verheißung gegeben, daß es Ihn auf dem Berge Sinai anbeten würde, zu dessen Fuß Er es in der That auch unter zahllosen Beweisen Seiner Geduld und Güte leitete. Dort offenbarte Er sich ihm dann aber mitten im Donner^p im Feuer und unter dem Schall der Posaune, was selbst Moses zittern machte, obwohl dieser mit den wunderbaren Erscheinungen, welche die Gegenwart Gottes zu begleiten pflegten, vertraut war. In Übereinstimmung mit dieser Offenbarung Seiner Herrlichkeit befahl Gott, daß ein Gehege um den Berg errichtet würde, und daß, wenn sich auch nur ein Tier demselben nähern sollte, dieses gesteinigt oder mit einem Speere getötet werden müsse. Gott redete zwar unmittelbar zu dem Volke, aber in einer Weise, daß das Volk bat, Er möchte nicht mehr zu ihm reden; und Gott selbst billigte diese Bitte.

Der gewöhnliche Gottesdienst des Volkes in der Stiftshütte und in dem Tempel, wiewohl er eine stillere, ruhigere und für den Anbeter weniger erschreckende Form annahm, hatte doch im Grunde denselben Charakter. Wenn Gott nicht die Erde mit Seiner Stimme erschütterte, wenn Seine Gegenwart nicht Angst und Schrecken unter dem Volke verbreitete, so lag das daran, daß Er sich hinter einem Vorhang verborgen hatte,

welcher Ihn den Augen der Israeliten entzog. Gott zeigte sich nur in richterlichen oder segnenden Handlungen und offenbarte sich nicht den Herzen des Volkes. Die Folge davon war natürlich und klar. Wenn das Volk dem Heiligtum nahte, so geschah es, um die Wohltaten Gottes anzuerkennen und sich bei dem Gedanken an Seine gerechten Gerichte zu demütigen; aber nie drang es bis zu Gott hinter den Vorhang vor. Es trat nicht einmal in Sein Haus. Hinter den Vorhang ging nur einmal im Jahre der Hohepriester allein, um das Blut des Boockes und des Stieres, d. i. das Blut der Sühnopfer, hineinzutragen (vergl. 3. Mose 16) und so Sühnung zu tun für das Volk, einem Gott gegenüber, der die Sünde nicht ertragen konnte, und um auf diese Weise Israels Verbindungen mit Demjenigen zu erneuern, welcher verlangte, daß Seine Wohnung auch von den Unreinigkeiten des Volkes gereinigt würde, in dessen Mitte zu wohnen Er sich herabließ. Wenn Er auch auf der einen Seite, über den Cherubim thronend, das Böse von Seinem Throne aus richtete, so überhäufte Er doch auf der anderen das Volk, welches Er erkauft hatte, mit Segnungen und beschützte es, so lange es Ihm treu war, gegen alle Angriffe seiner Feinde. Das Volk suchte den Schutz Jehovas und betete Ihn für Seine Wohltaten an. Der persönliche Glaube erfaßte vielleicht unmittelbar die Herrlichkeit Jehovas, aber er ging nicht über die Offenbarung hinaus, welche Gott von sich in Seiner Regierung über Israel gegeben hatte, und konnte es auch nicht.

Die Einrichtung des Priestertums war die natürliche Folge eines solchen Zustandes der Dinge. Aber

selbst die Priester verrichteten ihren Dienst außerhalb des Vorhangs, der den Gott, welchen sie anbeteten, vor ihnen verbarg. Der Weg zum Heiligtum, sagt der Apostel (Hebr. 9, 8), war noch nicht geoffenbart, so lange die vordere Hütte Bestand hatte.

Das also ist der Charakter des jüdischen Gottesdienstes, so wie Gott ihn angeordnet hatte. Heute aber ist alles verändert. Der christliche Gottesdienst beruht auf Grundsätzen, welche in völligem Gegensatz zu alledem stehen, was wir soeben behandelt haben.*) Wohl gab es in den jüdischen Einrichtungen Schatten und Vorbilder von den Tatsachen und Wahrheiten, welche mit dem gegenwärtigen christlichen Gottesdienst in Verbindung stehen; aber die Grundsätze der Ausübung des jüdischen Gottesdienstes standen in unmittelbarem Gegensatz zu denjenigen, auf welche sich der christliche gründet.

Die Verehrung und Anbetung, welche Gott dargebracht werden auf Grund dessen, was Er ist und was Er für uns ist, hängen notwendig von der Offenbarung ab, die Er von sich selbst gibt. Gott verändert sich nicht; aber niemand kann in das unzugängliche Licht vordringen, in welches kein Mensch eintreten darf. Erst wenn Gott sich offenbart, kann unser Verkehr mit Ihm beginnen, mögen diese Offenbarungen nun stückweise oder vollkommen sein. Unter dem Gesetz offenbarte sich Gott als ein Gott, der von dem Menschen forderte, was der Mensch zu sein schuldig war, und der ihn

*) Man wird demnach auch finden, daß der Hebräerbrief überall mehr den Charakter eines Gegensatzes, als den einer Vergleichung, trägt.

durch Seine Macht in eine Stellung versetzt hatte, in welcher er Früchte zur Verherrlichung Dessen hätte bringen müssen, welcher Israel zu Seinem Weinberg erwählt hatte. Er segnete ihn, wenn er seinen Pflichten treulich nachkam, und Er richtete ihn, wenn er dies nicht tat.

Unter solchen Umständen konnte Gott sich nicht vollständig offenbaren. Der Mensch war weder fähig, den Glanz Seiner Majestät, noch das Licht Seiner Herrlichkeit zu ertragen. Die unumschränkte Liebe Gottes als Erretter stand nicht in Übereinstimmung mit der strengen Forderung von Diensten unter Androhung des Fluches, wenn diese nicht erfüllt wurden; nichtsdestoweniger war die Forderung gerecht und diente dazu, dem Menschen das Bedürfnis nach jener Gnade, welche die Erlösung bringt, zu offenbaren. Gott konnte in der jüdischen Haushaltung handeln: segnen oder strafen; wollte Er sich aber völlig offenbaren, so konnte es nur in einem Verhältnis geschehen, welches dem, was Er in sich selbst ist, vollkommen entsprach; und das war unter dem Gesetz unmöglich. Wenn Gott sich nicht in einer Weise offenbarte, die Seiner Heiligkeit und Liebe gerecht wird, so würde Er entweder das Böse ertragen oder diejenigen, welche es ausüben, für ewig aus Seiner Gegenwart verbannen müssen. Im ersten Falle würde Seine Heiligkeit, im letzten Seine Liebe keine Befriedigung finden, und Gott ist Licht und Liebe. Unter dem Gesetz offenbarte Gott sich nicht, sondern trat mit dem sündigen, aber verantwortlichen Menschen in Verbindung; Er handelte, aber Er verbarg sich.

Das Christentum nun ist auf eine ganz neue Dazwischenkunft Gottes gegründet, auf eine Sache, die in

Seinen Ratschlüssen vor Grundlegung der Welt beschlossen war. Die Erfüllung dieser Ratschlüsse wartete nicht nur die Erscheinung der Sünde im Menschen ab, sondern sie wartete, bis die Sünde ihren Gipfelpunkt erreicht und die Form der schrecklichsten Feindschaft gegen Gott angenommen hatte, und zwar gegen einen Gott, der Seine Güte und Autorität in möglichst vollkommener Weise offenbarte: Christus erschien, und der Mensch kreuzigte Ihn. Welch eine Beziehung war jetzt noch möglich zwischen dem Menschen und Gott? Entweder mußte alles Gericht, oder alles mußte Gnade sein. Das Gericht, welches sicherlich gegen jede Gottlosigkeit und besonders gegen diejenigen ausgeübt werden wird, welche die Gnade verachten, ist heute nicht unser Gegenstand, und ich danke Gott dafür. Es bildet nur den dunklen und ernsten Hintergrund des Gemäldes und läßt die Vollkommenheit, die Notwendigkeit und den ganzen Glanz der Gnade umso heller hervortreten. Und mit dieser letzteren haben wir uns, Gott sei Dank! jetzt zu beschäftigen.

Der Mensch hat seine Gottlosigkeit auf die Spitze getrieben, indem er in der Person des Herrn Jesu nicht nur die Autorität, sondern auch die Güte Gottes verwarf. Dieselbe Handlung aber, welche die Sünde, die in dem Herzen des Menschen war, offenbar machte, und welche das positiv Böse, als eine Frucht derselben, zur völligen Entfaltung brachte, dieselbe Handlung hat zugleich alles das erfüllt, was die Gerechtigkeit Gottes im Blick auf diese Sünde forderte, indem sie zur nämlichen Zeit Seine vollkommene Liebe ans Licht stellte. Das Kreuz hat völlig geoffenbart was der Mensch ist; auch hat Gott dort

in der ganzen Fülle Seiner heiligen Gerechtigkeit gegen die Sünde gehandelt. In Christo wurde Er in dieser Beziehung vollkommen verherrlicht. Die Majestät Gottes hat nichts mehr von dem zu fordern, welcher durch Jesum Christum Ihm naht. Seine Liebe ist frei, zu segnen. Seine Heiligkeit ist ein unendlicher Genuß für alle diejenigen, welche sich Ihm nahen können; denn zwischen dem Anbeter und Gott gibt es bezüglich der Sünde keine unerledigte Frage mehr. Christus hat die Sünde durch die Opferung Seiner selbst hinweggetan.

Gänzlich von aller Sünde gereinigt, und zwar gemäß der wirksamen Kraft des Werkes Christi, nahen wir dem Orte, wo Gott und der Sünder einander begegnen, wo es keine Schuld mehr gibt, um alles das zu genießen, womit Gott uns segnend überschütten kann; wir nahen dem Lichte, wo Seine Liebe ohne irgend ein Hindernis frei auszuströmen vermag. Ja, mehr noch als das! wir nahen, um Gott selbst zu genießen. Mit Ihm versöhnt durch das Werk Christi, welches die Sünde hinweggetan hat, und eingeführt in Seine Gegenwart in dem Lichte, hat Gott uns in die nahe Verbindung eines ganz neuen Verhältnisses gebracht, um das genießen zu können, was Er in sich selbst ist. Christus, der das Werk, welches Gott in Bezug auf die Sünde verherrlichte, vollbracht hat, erscheint in Seiner Gegenwart für uns.

Wir finden einen treffenden Ausdruck der notwendigen Folge des Todes Christi in dem Zerreißen des Vorhangs im Tempel. Dieser Vorhang, welcher den Inhalt des Allerheiligsten vor aller Augen verbarg, war das Zeichen, daß niemand Gott nahen durfte. Nachdem

er daher von oben bis unten zerrissen ist, haben wir jetzt volle Freiheit, in das Allerheiligste einzutreten. Gott selbst hat sich vollkommen und ganz geoffenbart. Der Schlag, welcher den Vorhang zerriß und den Gott der Heiligkeit, der keine Sünde dulden kann, offenbarte, welcher notwendigerweise aber auch den Sohn Seiner Liebe, als dieser unsere Sünden auf sich nahm, treffen mußte, — derselbe Schlag hat die Sünde hinweggenommen, die uns jeden Zutritt zu Ihm versperrte, weil vor Seinem Angesicht keine Sünde erscheinen kann. Von aller Schuld gereinigt, leuchtet daher jetzt das Licht Seiner Gegenwart über uns. Das Kreuz, welches die Heiligkeit Seiner Gerechtigkeit in ihrer ganzen Kraft und Fülle hervortreten läßt, hat uns befähigt, vor dieser Heiligkeit ohne Flecken und mit Freuden zu erscheinen. Alles was Gott ist, wurde in dem Kreuze geoffenbart, und wir können jetzt Ihn selbst genießen als Den, der unser Theil ist gemäß Seiner unendlichen Liebe in Christo.

Das ist die Grundlage des christlichen Gottesdienstes; und niemand erkennt in geziemender Weise die Herrlichkeit des Werkes Christi an, noch auch die Liebe Seines Gottes, welcher er alles verdankt, so lange er nicht diese Stellung als ihm gehörend einnimmt. Niemand kann auf einem anderen Boden eine Anbetung darbringen, die Gottes würdig wäre. Ja, wer da meint, Gott anders als in dieser Freiheit Anbetung darbringen zu können, hat sich noch nicht in der rechten Weise als Sünder erkannt; denn wer würde es wagen, in die Gegenwart Gottes zu kommen, wenn nicht all seine Schuld hinweggetan wäre? Wer würde es wagen, ohne dieses Bewußtsein vor Seinem Angesicht ohne Vorhang zu erscheinen, —

und anders ist es nicht möglich, denn der Vorhang ist zerrissen, — vor Ihm, der keinen Flecken von Sünde in Seiner Nähe dulden kann? Wer ist aber frei von Sünde außerhalb Christo? Niemand. Und auf wem von denjenigen, die in Ihm sind, ruht Sünde? Auf keinem. In Ihm haben wir keine Sünde mehr vor Gott, weil Er uns von derselben gereinigt hat, und zwar durch ein Werk, das sich unmöglich wiederholen läßt, und dessen wirksame Kraft zugleich ewig und vollkommen ist. (Hebr. 10, 14.)

Das allein gibt den geistlichen Gefühlen und Zuneigungen Freiheit. Gott ist für uns vollkommene Liebe, und Er führt uns „in das Licht, wie Er selbst in dem Lichte ist“. Wer aber kann jene Liebe völlig genießen, wenn er ein böses Gewissen hat? Er mag sich wohl durch dieselbe angezogen fühlen, aber genießen kann er sie nicht. Seine Zuneigungen haben keinen freien Spielraum, so lange sein Gewissen ihm vorwirft, Den beleidigt zu haben, der ihn liebt, und so lange es nur Furcht in seiner Seele erregt. Das Herz muß frei sein, wenn die Zuneigungen sich äußern sollen. Das Werk Christi aber reinigt das Gewissen (Hebr. 9, 14), und das Herz wird befreit durch die Erkenntnis jener vollkommenen Liebe, die Gott zu uns hat und von welcher Christus der Beweis und die Fülle ist. So wird das Licht Seiner Heiligkeit die Freude unserer Seele. Denn gerade in diesem Lichte sehen wir alles, was wir lieben.

Diese Beziehung Gottes zu der Kirche, welche all unser Denken übersteigt, wird uns in treffender Weise in dem Ausdruck: „der Gott unseres Herrn Jesu Christi“

(Eph. 1, 3) vorgestellt. Dieser Titel hat eine ganz besondere Bedeutung. Wenn Gott der Gott jemandes genannt wird, so deutet das an, daß ein inniges Band zwischen Ihm und demjenigen besteht, dessen Name dem Seinigen beigefügt ist; es deutet eine Beziehung an, die sich auf das gründet, was Gott für denjenigen ist, dessen Namen Er mit dem Seinigen verbunden hat, und redet zugleich von dem göttlichen Vorsatz, den Betreffenden gemäß dieser Beziehung zu ehren und zu segnen. Dieser Vorsatz kann nicht erschüttert werden, denn Gott ist treu; und daher wird jene Beziehung durch den Glauben zu einer Quelle der Freude und des Genusses. Wenigstens hat derjenige, dessen Name mit dem Namen Gottes so nahe verbunden ist, das Recht, sich diese Beziehung, als ihm von Gott geschenkt, anzueignen.

Wenn Gott sich z. B. „den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs“ nennt, so drückt das nicht nur aus, daß die Patriarchen die besonderen Gegenstände einer hervorragenden Segnung waren, sondern es deutet auch an, was Gott für diese Männer war, gemäß der Offenbarung, die Er ihnen von sich gegeben hatte; es redet von einem Verhältnis, auf welches ihr Glaube rechnen konnte, und das sie zu verwirklichen berufen waren. Gott setzte sich mit ihnen in Verbindung nach dem, was Sein Name ausdrückte; ihre geistlichen Vorrechte hatten diesen Namen zum Charakter und Maßstab. Gerade so ist Gott für uns das, was in dem Titel ausgedrückt ist: „der Gott unseres Herrn Jesu Christi“; denn wir sind als Gläubige eins mit Christo und sind jetzt in dieselbe Beziehung zu Gott gebracht wie Er. Auf diese Weise offenbart Er sich uns, damit wir nach der

ganzen Tragweite dieses Titels mit Ihm in Verbindung stehen sollen.

Sobald man diese Wahrheit erfaßt hat, kann man begreifen, welch eine herrliche und wunderbare Stellung uns gehört auf Grund dieses Titels: „der Gott unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit“. Denn Christus wird hier als Mensch betrachtet, als das Haupt einer neuen Familie, der als solcher zu Seinem Gott und unserem Gott aufgefahren ist. Der Gott, welchem wir nahen, ist für uns alles das, was Er für Christum ist, der, nachdem Er Ihn auf der Erde vollkommen verherrlicht hatte, in Seine Gegenwart eingegangen ist als Sein geliebter Sohn, an welchem Gott stets Sein ganzes Wohlgefallen findet. Diese Wahrheit tritt uns in besonderer Klarheit in dem 1. und 2. Kapitel des Briefes an die Epheser entgegen. Der Apostel bittet in dem 1. Kapitel, daß wir, erleuchtet an den Augen unseres Herzens, wissen möchten, welches die Hoffnung der Berufung Gottes, und welches der Reichtum der Herrlichkeit Seines Erbes in den Heiligen ist. (B. 18.) Dann redet er von uns als eins mit Christo in dem, was er uns als die wahre Kraft und Tragweite dieser Herrlichkeit zeigt, und sagt uns, daß „die überschwengliche Größe Seiner Kraft an uns, den Glaubenden, nach der Wirksamkeit der Macht Seiner Stärke ist, in welcher Er gewirkt hat in dem Christus, indem Er Ihn aus den Toten auferweckte und Ihn zu Seiner Rechten setzte in den himmlischen Örtern, über jedes Fürstentum und jede Gewalt und Kraft und Herrschaft und jeden Namen, der genannt wird, nicht allein in diesem Zeitalter, sondern auch in dem zukünftigen“. (B. 19 — 21.)

„Auch euch“, fährt der Apostel dann im 2. Kapitel fort, „als ihr tot waret in euren Vergehungen und Sünden, . . . hat Er mit dem Christus lebendig gemacht und mitauferweckt und mit uns sitzen lassen in den himmlischen Örtern in Christo Jesu, auf daß Er ermiese in den kommenden Zeitaltern den überschwenglichen Reichtum Seiner Gnade in Güte gegen uns in Christo Jesu.“

Und welches sind die Beziehungen, die Gott zu Jesu Christo hat? Was gehört Ihm von seiten Gottes, in Gerechtigkeit, in Liebe, selbst als Mensch? Wer kann die Liebe Gottes gegen Christum aussprechen? Was für Rechte hat Er auf das Herz und die Liebe Seines Vaters! Nun, alles, was Sein ist, ist unser Teil in Ihm. Derselbe Platz ist uns gegeben. Welch ein wunderbarer Platz in der Gegenwart Gottes! Sogar die Herrlichkeit, welche Gott Ihm gegeben, hat Er uns gegeben, damit die Welt erkenne, daß wir geliebt sind, gleichwie Er geliebt ist. (Joh. 17, 22. 23.)

Erinnern wir uns auch an die Worte des Heilandes: „Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, und zu meinem Gott und eurem Gott“. Die beiden Gebete des Apostels in dem ersten und dritten Kapitel des Epheiserbriefes gründen sich auf diese beiden Titel; das erste auf den Titel: „der Gott unseres Herrn Jesu Christi“, das zweite auf den Titel: „der Vater unseres Herrn Jesu Christi“; der erste Titel steht in Verbindung mit der Herrlichkeit, der zweite in Verbindung mit der Gemeinschaft in Liebe.

Die Stelle, welche wir soeben aus Joh. 17 angeführt haben, zeigt, daß die Mitteilung der Herrlichkeit, wie wunderbar sie auch sein mag, doch nur der Beweis

dafür ist, daß wir geliebt sind, so wie Jesus geliebt ist. Welche Einfachheit liegt in dieser Wahrheit, aber auch welche Liebe, welche göttliche Tiefe, und das gerade im Verhältnis zu ihrer Einfachheit! Ich war wie der erste Adam, ich bin jetzt wie der zweite; ich habe das Bild des ersten getragen, ich werde auch das Bild des zweiten tragen. (1. Kor. 15, 49.) Ja, diese Wahrheit ist einfach; aber wer hätte sie erdenken können außer Gott? Es ist der Gott aller Gnade, den wir in dieser Wahrheit erkennen.

Die Namen der zwölf Stämme Israels wurden auf dem Herzen des Hohenpriesters getragen, ebenso ihr Gericht nach dem Licht und der Vollkommenheit Gottes; aber das war doch nur ein Schatten, wie der Apostel sagt, von jenen Segnungen. (2. Mose 28, 29. 30; Hebr. 10, 1; 8, 5.) Wenn daher der Apostel in Phil. 3 von der wahren Beschneidung redet, so sagt er: „Wir dienen durch den Geist Gottes und rühmen uns Christi Jesu und vertrauen nicht auf Fleisch“. Wir sind „in Christo“. Das ist unsere Stellung vor Gott. Alles was uns aus dieser Stellung bringt und irgend etwas fordert als ein Mittel, um Gott nahen zu können, scheidet uns von Christo und versetzt uns ins Judentum, welches als System ans Kreuz genagelt worden und seitdem nicht besser ist als irgend ein heidnisches Religionsystem. (Vergl. Gal. 4, 8—10.) Entweder sind wir in Christo, oder wir sind außer Christo; entweder sind wir eins mit Ihm, oder wir sind von Ihm getrennt. Sind wir aber von Ihm getrennt — die Größe der Entfernung kommt dabei nicht in Betracht — so stehen wir nicht in Verbindung mit der Lebensquelle. Ein Körper, welcher von dem Haupte durch irgend etwas getrennt ist — sei

dieses Etwas auch nicht dicker als das dünnste Blattgold, ja, sei die Entfernung noch kleiner als die schärfste menschliche Einbildungskraft sie sich vorstellen kann — ist ein Körper ohne Leben. In Christo sind wir die Gegenstände der Wonne Gottes, die Er an Ihm findet; „wir sind, wie Er ist“. Außer Christo sind wir nur Gegenstände des göttlichen Gerichts. Deshalb sind wir auch „Erben Gottes und Miterben Christi“. Doch genug; wollten wir die herrlichen Folgen unserer Stellung noch weiter betrachten, so würde es uns von dem Gegenstand, welcher uns beschäftigt, völlig abführen.

Es gibt noch eine andere Wahrheit, die sich an das Werk Christi knüpft, und von welcher der Gottesdienst notwendigerweise abhängig ist. Christus hat nicht nur unsere Sünden hinweggenommen, indem Er uns von aller Unreinigkeit reinigte und uns für die Gegenwart Gottes passend machte, sondern Er hat zugleich auch die Gabe des Heiligen Geistes für uns erworben, damit wir uns jener gesegneten Wirksamkeit erfreuen könnten. Wir empfangen, wenn wir wiedergeboren werden, nicht nur eine neue Natur, welche heilig und der Gefühle fähig ist, die der Stellung, in welche uns die Gnade vor Gott gesetzt hat, angemessen sind, sondern wir empfangen auch den Heiligen Geist, welcher uns die göttlichen Dinge mitteilt und offenbart, und der uns die Gefühle einflößt, welche jener Stellung entsprechen. Wir werden durch den Geist mit Macht gekräftigt an dem inneren Menschen, damit der Christus durch den Glauben in unseren Herzen wohne, und wir in Liebe gewurzelt und gegründet seien, auf daß wir völlig zu erfassen vermögen mit allen Heiligen, welches die Breite und Länge

und Tiefe und Höhe sei, und zu erkennen die die Erkenntnis übersteigende Liebe des Christus, auf daß wir zu der ganzen Fülle Gottes erfüllt sein mögen. (Eph. 3, 16—19.) „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben worden ist.“ (Röm. 5, 5.) Er nimmt von den Dingen Christi und teilt sie uns mit; und alles was der Vater hat, gehört Christo. (Joh. 16, 14.) „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die Ihn lieben“, — das hat Gott uns geoffenbart durch Seinen Geist; denn der Geist erforscht alles, auch die Tiefen Gottes. (1. Kor. 2, 9. 10.)

Der Heilige Geist ist „die Salbung“, die wir von Gott empfangen, und durch welche wir die Dinge kennen, die uns von Gott geschenkt sind (1. Kor. 2, 12), ja, durch welche wir „alles wissen“. (1. Joh. 2, 20. 27.) Er ist das Siegel, welches Gott für den Tag der Erlösung uns aufgedrückt hat. (Eph. 4, 30.) Gott hat alle diejenigen, welche glauben, für diesen herrlichen Tag mit dem Zeichen Seines Beifalls versehen. Der Heilige Geist ist auch „das Unterpfand unseres Erbes, zur Erlösung des erworbenen Besizes“. (Eph. 1, 14.) Er gibt uns volle Gewißheit über die Kraft und Wirksamkeit des Werkes Christi, und teilt uns die Erkenntnis der Stellung mit, in welche wir versetzt sind, als gereinigt durch das Blut des Heilandes, und deshalb ohne Flecken in der Gegenwart Gottes, tadellos in Seinen Augen. Durch den Heiligen Geist ist die Liebe Gottes, welche die Quelle all dieser Segnungen bildet und uns zu dem Genuß eines solchen Glückes geführt hat, in unsere Her-

zen ausgegossen. Er ist in uns der Urheber aller Gedanken und Zuneigungen, welche dieser Liebe und dieser Stellung entsprechen.

Aber Er tut noch mehr; ja, Er ist mehr für uns als das. „Wer aber dem Herrn anhängt, ist ein Geist mit Ihm.“ (1. Kor. 6, 17.) Das ist keine bloße Einbildung, kein leeres Gefühl; es ist eine Tatsache. Derselbe Geist, dessen Fülle in Christo ist, wohnt in uns, und wir sind mit Christo vereinigt als Glieder Seines Leibes, von Seinem Fleische und von Seinen Gebeinen. (Eph. 5, 30.) Denn auch in einem Geiste sind wir alle zu einem Leibe getauft. (1. Kor. 12, 13.) Er ist nicht nur die Kraft und das Band dieser Vereinigung, sondern Er gibt uns auch das Bewußtsein derselben. „An jenem Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin, und ihr in mir und ich in euch.“ (Joh. 14, 20.)

Der Heilige Geist gibt uns also zunächst die Gewißheit unserer Erlösung. Wo der Geist ist, da ist Freiheit. (2. Kor. 3, 17.) Er offenbart uns außerdem die Herrlichkeit Christi, wie sie in den Schriften dargestellt ist, so wie Er es einst dem Stephanus tat, der, von Heiligem Geiste erfüllt, die Herrlichkeit Gottes und den Sohn des Menschen zur Rechten Gottes stehen sah. Er gibt uns ferner das Bewußtsein unserer Vereinigung mit Christo droben. Wir wissen, daß wir mit Christo lebendig gemacht, mit Ihm auferweckt und in Ihm bereits in die himmlischen Örter versetzt sind. Endlich gießt der Heilige Geist die Liebe Gottes in unsere Herzen aus, welche die Grundlage von allem ist, eine Quelle von Freude für uns selbst, von Erbarmen gegen die arme

Welt und von Liebe gegen alle diejenigen, welche die Familie Gottes bilden. Doch wir dürfen die Betrachtung dieser köstlichen Folgen und dieser lieblichen Vorrechte nicht weiter fortsetzen; unser Gegenstand ist der Gottesdienst.

Noch eine andere Wahrheit, die ohne Zweifel von geringerer Wichtigkeit, aber an ihrem Platze sehr köstlich ist, hängt von dieser Gegenwart des Heiligen Geistes ab: wir gehören zu demselben Leibe und sind somit Glieder voneinander. Ist Christus das Haupt des Leibes, so ist jeder Christ ein Glied an demselben und folglich durch den Heiligen Geist, welcher die Verbindung des Ganzen bildet, mit jedem anderen Gliede vereinigt. Derselbe Geist wohnt in jedem Christen; sein Leib ist ein Tempel des Heiligen Geistes. (1. Kor. 6, 19.) Und die Christen, lebendig gemacht und miteinander vereinigt, sind als ein Ganzes gleicherweise Sein Tempel. (1. Kor. 3, 16.) Gott wohnt in demselben durch Seinen Geist in einer zwar weniger faßbaren, aber weit herrlicheren Weise als in dem Tempel von Jerusalem.

Gemäß dieser herrlichen Offenbarung Gottes nun und durch den Geist, den Er uns gegeben hat, um all die gesegneten Vorrechte genießen zu können, welche unser Teil sind, — in der Stellung, die dieser Offenbarung entspricht, wird der wahre christliche Gottesdienst Gott dargebracht. In dem Bewußtsein dessen, was Gott ist und was Er für uns ist; Ihn anschauend ohne Vorhang, nach der Vollkommenheit Seines Wesens, Seiner Liebe und Seiner Heiligkeit; fähig gemacht, in dem Lichte zu weilen, wie Er selbst in dem Lichte ist; Gegenstände jener Liebe, welche selbst den eingeborenen, geliebten Sohn nicht verschont hat, damit wir teil daran haben möchten; Tempel

des Heiligen Geistes, den Er uns gegeben hat, damit wir Seine Liebe verstehen und also imstande sein möchten, Ihn nach den Wünschen und den Zuneigungen Seines Herzens anbeten zu können —: so bringen wir Ihm eine Anbetung dar, welche der Offenbarung entspricht, die Er von sich gegeben hat in jenem Geheimnis der Liebe, in welches Engel hineinzuschauen begehren, und wodurch Er in den zukünftigen Zeitaltern die unermesslichen Reichtümer Seiner Gnade in Güte gegen uns in Jesu Christo erweisen will.

Noch ein anderes Element eines einsichtsvollen Gottesdienstes bleibt uns zu betrachten übrig, der Charakter „des Vaters“. „Gott muß in Geist und Wahrheit“ angebetet werden, denn Er ist ein Geist; aber als „Vater“ sucht Er solche, die Ihn anbeten. (Joh. 4, 23.) Anbeten „im Geiste“ heißt: anbeten gemäß der Natur Gottes und in der Kraft jener Gemeinschaft, welche der Geist Gottes gibt. Eine geistliche Anbetung steht daher in völligem Gegensatz zu den Formen, den Satzungen und der ganzen Religiosität, deren das Fleisch fähig ist. (Vergl. Phil. 3.) Gott anbeten „in Wahrheit“ heißt: Ihn anbeten nach der Offenbarung, die Er uns von sich selbst gegeben hat. Die Samariter beteten Gott weder im Geist noch in Wahrheit an. Die Juden beteten Gott insoweit in Wahrheit an, als sich dies von einer unvollständigen Offenbarung sagen läßt; denn die Wahrheit ist erst durch Jesum Christum geworden. Aber sie beteten keineswegs im Geiste an. Um Gott anzubeten, ist beides notwendig. Er muß angebetet werden gemäß der wahren Offenbarung Seiner selbst, das ist „in Wahrheit“, und gemäß Seiner Natur, das ist „im Geiste“.

Die angeführte Stelle enthält aber nicht nur das; sie fügt noch ein anderes kostbares Element der Anbetung hinzu: der Vater sucht solche Anbeter. Die Gnade ist es, welche solche jetzt bereitet, die Gnade, welche aus der Liebe zu ihnen hinfließt. Die christliche Anbetung wird daher nicht dargebracht unter einer Verantwortlichkeit, welche durch die Flammen des Berges Sinai auferlegt ist, der, indem er die Anbetung im Namen der heiligen Majestät des Ewigen verlangte, auf dem Wege zu Gott eine Grenze aufrichtete, welche niemand unter Todesstrafe überschreiten durfte; der ferner den Anbeter fern von Gott ließ, zitternd in dem Bewußtsein seiner Verantwortlichkeit, wiewohl durch die Wohlthaten ermutigt, welche er von dem Gott empfangen hatte, dem er nicht nahen durfte. Nein, die Liebe sucht unter dem süßen Namen des Vaters Anbeter. Diese Liebe versetzt sie in eine Stellung der Freiheit vor Ihm, als die Kinder Seiner Liebe. Der Geist, welcher in ihnen wirkt und die Anbetung hervorbringt, ist „der Geist der Sohnschaft“, der da ruft: „Abba, Vater!“ Nicht als ob Gott etwas von Seiner Majestät eingebüßt hätte; nein, aber Derjenige, dessen Majestät jetzt noch viel besser gekannt wird als früher, trägt für uns den zärtlichen und liebevollen Charakter eines Vaters. Der Geist, welcher uns anleitet, den Vater anzubeten, führt uns zugleich auch in die Erkenntnis und den Genuß der ganzen Liebe des Gottes ein, dessen Wille es war, daß wir als Seine Kinder Ihn anbeten sollten.

Der Genuß dieser Liebe und dieser Vorrechte gehört, Gott sei Dank! den Einfältigsten und Unwissendsten unter den Gläubigen. Wenn ein Christ, mag er auch

noch so unwissend sein, einmal die Gnade verstanden und den Geist der Sohnschaft empfangen hat, so hat er das Recht, jene Dinge ohne zweifelnde Überlegungen zu genießen; gerade so wie ein Kind seinen Vater kennt und liebt, noch ehe es sich über das, was es genießt, gehörig Rechenschaft zu geben vermag. „Ich schreibe euch“, sagt Johannes, indem er sich an die Kindlein in Christo wendet, „weil ihr den Vater erkannt habt.“ Der schwächste Christ ist daher vollständig befähigt, Gott anzubeten. Zugleich aber ist es kostbar, dieses Verhältnis zu Gott genießen und sich davon Rechenschaft geben zu können; und je mehr wir an das denken, was wir in Christo besitzen, je mehr wir das Wort in dieser Hinsicht untersuchen, um so mehr werden wir die hohe Bedeutung und den tiefen Segen jenes Verhältnisses erkennen. Die einfache Tatsache, daß Gott unser Vater ist, und daß wir in dem Genuß einer solchen Beziehung zu Ihm durch den Geist stehen, ist schon an und für sich für Wesen, wie wir sind, ein unermessliches Vorrecht; und jedes Kind Gottes besitzt einen unbestreitbaren Rechtstitel auf dieses Vorrecht. Doch nur in Christo und mit Christo können wir es besitzen und genießen. Er ist der Erstgeborene unter vielen Brüdern. Er ist hingegangen zu Seinem Vater und unserem Vater, zu Seinem Gott und unserem Gott. Welch eine kostbare und gesegnete Verwandtschaft! In welcher Familie sind wir eingeführt worden!

Wie aber lernen wir diese Zuneigungen und diese Liebe kennen, denen gegenüber wir ehemals Fremdlinge waren? Wie lernen wir verstehen was der Vater ist, dessen Kenntniß gerade jene Gefühle der Liebe in unseren

Herzen wachruft? Der eingeborene Sohn, der Erstgeborene in diesem neuen Verhältnis, ist es, welcher Ihn uns offenbart. Als des Vaters ewiger Sohn, der die unendliche Liebe Dessen genoß, in dessen Schoß Er wohnte, lehrt Er Ihn uns kennen, wie Er selbst Ihn kannte. Auch als Er Mensch geworden war auf dieser Erde, hörte Jesus nicht auf, der Gegenstand derselben Liebe zu sein, einer Liebe, die nicht schweigen konnte, wenn sie herausgefordert oder wenn die Herrlichkeit des Sohnes in Frage gestellt wurde. „Dieser ist mein geliebter Sohn“, sagte des Vaters Stimme, „an welchem ich Wohlgefallen gefunden habe.“ (Matth. 17, 5.)

Der Sohn entfernte sich auch in keiner Weise von der Liebe des Vaters. Er war ihr Gegenstand hienieden von der Krippe bis zum Kreuze, und Er offenbarte Den, in welchem sie sich fand. „Niemand hat Gott jemals gesehen; der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat Ihn kundgemacht.“ Jesus, ein Mensch, aber auch der Sohn Gottes, der die ganze Fülle dieser Liebe genoß, wohnte, selbst während Er auf dieser Erde weilte, in dem Schoße des Vaters, um die ganze Schönheit und all die Kraft dieser Liebe gleichsam wachzurufen und kundzumachen. Als Mensch war Er der Gegenstand dieser unendlichen Liebe, damit wir sie in ihrer Anwendung auf Menschen begreifen können. So gesellt Er uns sich zu in der Freude dieser Liebe, und Er offenbart sie uns, wie Er sie selbst kennt.

Welch eine Gnade ist in Ihm, und Welch eine Stellung für uns! Wie sehr wird die Person Jesu selbst, der uns durch Seine Leiden, durch Seine Aufopferung in diese Segnung mit hineinversetzt hat, für uns ein

Gegenstand der Liebe, der Anbetung und der Hingabe des Herzens! Sogar die Herrlichkeit, die uns gegeben ist, wird uns durch den Heiland als ein Beweis dieser Liebe dargestellt. „Die Herrlichkeit“, sagt Er zum Vater, „welche du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, auf daß die Welt erkenne, daß du mich gesandt und sie geliebt hast, gleichwie du mich geliebt hast.“ (Joh. 17.) Seine Liebe zu uns ist eine derartige, daß Er wünscht, wir möchten des Vaters Liebe genießen. Und so macht Er uns zu diesem Genuß fähig, indem Er uns den Namen des Vaters offenbart. „Ich habe deinen Namen geoffenbart den Menschen, die du mir aus der Welt gegeben hast, und ich werde ihn kundtun, auf daß die Liebe, womit du mich geliebt hast, in ihnen sei und ich in ihnen.“ „Unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit Seinem Sohne Jesu Christo.“ (1. Joh. 1, 3.) Diese Gemeinschaft findet ihren Ausdruck in der Anbetung Dessen, der geoffenbart worden ist, sowie Dessen, der geoffenbart hat.

Man wird wohl fühlen, wie sehr das Werk Christi die Grundlage von allem diesem bildet, sei es um uns ohne Flecken und ohne Furcht in die Gegenwart des Gottes, den wir anbeten, einzuführen, sei es um uns in die Beziehung von Kindern zu dem Vater zu versetzen. Erst nach Seiner Auferstehung konnte Christus sagen: „Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater“, und da erst konnte Er sagen: „zu meinem Gott und eurem Gott.“ „Gehe hin zu meinen Brüdern.“ Der Geist aber, welchen Er von oben gibt, entspricht dieser Segnung. Er ist der Geist der Sohnschaft, wie Er

auch der Geist der Freiheit ist; denn wir sind annehmlich gemacht in dem Geliebten und erfreuen uns einer Erlösung, welche uns „zur Gerechtigkeit Gottes in Ihm“ gemacht und uns somit ohne Flecken und Runzel in Seine Gegenwart gestellt hat.

So hätten wir, wenigstens dem Grundsatz nach, die großen Grundwahrheiten des christlichen Gottesdienstes betrachtet. Vollkommen gemacht in Christo, verbunden mit Ihm, in die Gegenwart Gottes gebracht (dessen Liebe und Heiligkeit ohne Vorhang geoffenbart sind) als geliebte Kinder des Vaters und Gegenstände derselben Liebe mit Christo, dem Erstgeborenen, — also beten wir gemeinschaftlich an, nach der Kraft und den Gefühlen der Liebe, welche der in uns wohnende Heilige Geist einflößt. Wir beten den Gott der Herrlichkeit an, dessen Gegenwart, anstatt unsere Seelen zu erschrecken, den Stützpunkt derselben bildet. Wir beten den Gott der Liebe an, der da will, daß wir in Ihm vollkommen glücklich seien, damit Er sich an unserem Glück weide, indem Er sich mehr darüber freut als sogar wir selbst. Wir beten unseren Vater an in einem zärtlichen Vertrauen auf Seine Güte — Ihn, der „uns mit aller geistlichen Segnung segnet“ und, indem Er an alle unsere Bedürfnisse denkt, selbst die Haare unseres Hauptes zählt. Wir beten Ihn an für das, was Er in sich selbst ist; wir beten Ihn an für das, was Er für uns ist, die wir auf immerdar die Kinder Seines Hauses sind. Wir tun es in dem Bewußtsein, Seine geliebten Kinder zu sein, indem wir in lieblicher Gemeinschaft vor demselben Vater, unserem gemeinschaftlichen Vater, erscheinen, so daß auch die Bruderliebe sich entfaltet und, da die

Freude des Einzelnen die Freude aller ist, ein vielfältiges Lob zu Gott emporsteigt. Denn eine Freude, welche sich in der Segnung eines anderen, in einer gemeinschaftlichen Segnung, wiederfindet, ist weit mächtiger als die Freude, welche ich als Einzelner in einer nur mir angehörenden Segnung empfinde. Daher sehen wir auch im Neuen Testament, daß, wenngleich das Bewußtsein dieser Beziehung zu Gott notwendigerweise persönlich verwirklicht werden muß, wenn wir anders gemeinschaftlich davon genießen wollen, daß dennoch der Heilige Geist uns stets miteinander verbindet und beständig das Wörtchen „uns“ oder „wir“ gebraucht, wenn Er von christlichen Zuneigungen und Gefühlen redet. Wie könnte es auch anders sein, da der Heilige Geist die Liebe Gottes in unsere Herzen ausgießt?

Doch die Wirkung der Gegenwart dieses „einen Geistes“ geht noch viel weiter. Er gibt uns nicht nur das Bewußtsein, in Christo zu sein und vollkommen vor Gott dazustehen, gemäß der Kraft der Erlösung, die Er vollbracht hat; Er zeugt nicht nur mit unserem Geiste, daß wir Kinder des Vaters sind, geliebt wie Christus und in das Vaterhaus eingeführt, sondern Er gibt uns auch das Bewußtsein, ein Leib zu sein, der Leib Christi, und einzeln Glieder voneinander. Die Versammlung, welche Gott geschaffen hat in Christo, dieser „eine neue Mensch“, die Erlösten, welche alle „zu einem Leibe getauft“ sind, die „in der Einheit des Geistes“ Gott anbeten, tun dies notwendigerweise als ein Leib, und zwar „mit allen Heiligen“. Sie sind „die Behausung Gottes im Geiste“, und indem dieser Geist sie alle in der Einheit des Leibes Christi vereinigt,

steigt die Anbetung zu Gott empor, zu Ihm, der sie zu „einem neuen Menschen“ in Christo gebildet hat. — Wenn Israel als ein Ganzes durch die in der Stiftshütte dienenden Priester dargestellt wurde, so bringen jetzt die Gläubigen, welche Gott unmittelbar nahen, Ihm Anbetung dar in der Einheit, in welcher sie alle einen Leib in Christo bilden. In dieser Anbetung gibt es mehr als Brüderschaft; da gibt es eine Einheit, und zwar nicht nur eine nationale, auch nicht eine bloß familiäre, sondern eine Einheit der Glieder des einen Leibes, in welchen ein Geist wohnt. Das ist die Stellung und das Vorrecht der Kirche oder Versammlung Gottes, welche zu einem Leibe in Christo getauft ist, dessen Haupt hinaufgefahren ist in die Höhe, damit die Glieder freimütig und mit Freuden vor Gott anbeten können durch die Salbung, welche von Ihm herabkommt.

Stellen wir jetzt einige praktische Folgen fest, die aus diesen Wahrheiten hervorgehen. Zunächst ist es klar, daß der Gottesdienst einzig und allein das Vorrecht der Kinder Gottes ist. Da er im Geist und in Wahrheit dargebracht werden muß, und weil er Dem dargebracht wird, welcher keine Sünde in Seiner Gegenwart dulden kann, so können nur diejenigen, welche in dem Blute des Lammes gewaschen sind und den Geist empfangen haben, Gott nahen, um Ihn anzubeten. Daß ein Unbefehrter Gott Anbetung darbringen könne, ist einfach eine Unmöglichkeit; denn „ohne Glauben ist es unmöglich, Ihm wohlzugefallen“. Es ist möglich, daß Gott einen solchen in zeitlichen Dingen segnet; es ist ferner möglich, daß ein Unbefehrter um eine solche

Segnung bittet und erhört wird. Gott kann ein zärtliches Gefühl mit ihm, als einem armen Sünder, haben. Aber ein Unbefehrter kennt Gott noch nicht; er hat noch nicht den Geist; er ist noch nicht in dem Blute Christi gewaschen; und deshalb ist es völlig unmöglich für ihn, Gott anzubeten. Daß er meint, Gott nahen zu können, ist nur ein Beweis, daß er nicht weiß, was er selbst ist und was Gott ist, dem er dienen will. Wer kann in das Heiligtum gehen, als nur der, welcher geheiligt ist? Wer kann sich an einen Vater als solchen wenden, als nur ein Kind? Überdies schließt die Tatsache, daß der Gottesdienst auf Grund der Einheit des Leibes und durch den Geist dargebracht wird, welcher diese Einheit gebildet hat und in dem Leibe wie in einem Tempel wohnt, notwendigerweise jeden aus, der nicht zu diesem Leibe gehört. Vorauszusetzen, daß eine Person, die nicht den Geist hat, ein Glied dieses Leibes bilden könne, heißt das Dasein, die Natur und den Zweck des Leibes leugnen. Denn wenn ein Unbefehrter in die Gegenwart Gottes nahen und Gott anbeten kann, so ist weder die Notwendigkeit eines Leibes, in welchem Gott wohnt, vorhanden, noch bedarf es der Erlösung, welche die Grundlage von allem bildet. Warum dann ein erlöstes Volk, wenn der Weltmensch Gott in Seiner Gegenwart dienen kann? Warum eine Anbetung Gottes im Geiste, wenn der, welcher den Geist nicht hat, Ihn ebenso gut anzubeten vermag? Ein gemeinschaftlicher Gottesdienst setzt Personen voraus, die durch denselben Geist zu einem Leibe vereinigt sind, und von denen jeder einzelne, wenn er sich an Gott wendet, in Wahrheit sagen kann: Wir. Es ist zwar möglich, daß

sich ein Heuchler in der Versammlung befindet, und er wird dann ein Hinderniß für die Anbetung sein; die Gültigkeit und der Wert derselben wird aber dadurch nicht zerstört werden, wenn der Anbeter in Wahrheit im Namen aller „wir“ sagt. Es sind Gläubige, welche Gott anbeten.

Wahren Gottesdienst Gott darzubringen, setzt eine Seele voraus, die befreit ist und Freimütigkeit hat, kraft der Wirksamkeit des Werkes Christi Gott zu nahen. Wenn eine Seele, die Gott liebt und keine andere Hoffnung hat als das Werk Christi, nur furchtsam Gott naht, so ist es meine Pflicht, sie zu ermutigen. Wenn eine solche Seele aber keine wirkliche Erkenntnis über die Kraft des Werkes Christi hat, so wird sie sich nicht wohl fühlen, wenn sie Gott naht; denn Seine Gegenwart erweckt eher das Bewußtsein ihrer Sünde in ihr, als die Freude, welche diese Gegenwart einem jeden einflößt, der sie in dem Frieden, welchen Christus mittheilt, genießt. Nichtsdestoweniger eilt in solchen Fällen die Liebe oft der Befreiung voraus und ist von wahreren Gefühlen begleitet als die zweifelnden Überlegungen einer zitternden Seele; allein dieser Zustand ist nicht der regelrechte Zustand, welcher für die Anbetung paßt. In bewußter Weise in der Gegenwart Gottes zu stehen, gereinigt von aller Sünde durch das Blut Christi, in dem Lichte wie Er in dem Lichte ist, — das ist die Stellung des wahren Anbeters, die Stellung des Gläubigen in Christo; und um Gott wahrhaft anbeten zu können, muß er diese Stellung kennen und einnehmen. Zuweilen berauben ihn schlechte Unterweisungen und unrichtige Belehrungen dieser notwendigen Freiheit, obwohl seine Seele in ihrem geheimen

Verkehr mit Gott in Wahrheit ausruft: „Abba, Vater!“ Wie sehr indes für solche Fälle von Unwissenheit ein mildes Urtheil in Liebe am Plage sein mag, so setzt doch ein wahrer Gottesdienst grundsätzlich voraus, daß man Gott ohne Furcht nahen kann. Freiheit des Zugangs ist die notwendige und unbedingte Folge des vollendeten und siegreichen Werkes Christi, an welchem jeder wahrhaft Gläubige teil hat; und die Gegenwart des Heiligen Geistes ist es, welche uns befähigt, sie zu verwirklichen.

Welch eine Freude ist es, Gott in dieser Weise anbeten zu können! Welch eine Quelle von Freude ist Er, den wir anbeten! Wie groß ist das Glück, sich ohne Wolken, ohne Furcht, weil ohne einen Flecken von Sünde, in Seiner Gegenwart zu befinden! Da wir „die Gerechtigkeit Gottes in Christo“ geworden sind, so ist Seine Gegenwart nur eine unerschöpfliche Quelle der Freude für die Natur, welche Er uns gegeben hat und die fähig ist, Ihn zu genießen. Welch eine Freude, Ihm unsere Dankbarkeit ausdrücken zu können, Ihm Lob und Dank darzubringen, indem man weiß, daß es Ihm angenehm ist! Welch eine Segnung, Seinen Geist zu haben, den Geist der Freiheit und der Sohnschaft, Ihn, der uns zu diesen Danksaungen fähig macht und uns das Lob und die Gefühle des Vertrauens und der Anbetung einflößt! Welch eine Freude, in Gemeinschaft und in Einheit anbeten zu können, als Glieder derselben Familie und desselben Leibes, in dem Gefühl, daß diese Freude eine allen gemeinsame ist, und in dem Bewußtsein, daß alle diejenigen, welche wir lieben, dem Herrn unendlich teuer und annehmlich sind, und daß sie alle

ihre Freude darin finden, Denjenigen zu loben, der unseres Lobes würdig ist: den Gott, der die Quelle unseres Glückes und den Gegenstand unserer Anbetung bildet; den Herrn, der sich für uns dahingegeben hat, damit wir Ihn für ewig besitzen möchten!

Die Vollkommenheit von allem diesem wird erst im Himmel gekannt sein; aber der christliche Gottesdienst ist, obwohl ohne Zweifel in Schwachheit, hienieden die Verwirklichung dessen, was unser ewiges Glück droben ausmachen wird. Wir haben jetzt das Vorrecht, uns für einige Augenblicke außerhalb der Welt zu fühlen, sogar außerhalb der Tätigkeit des Glaubens, um von dem Zustande der Dinge zu genießen, in welchem Christus die Frucht der Mühsal Seiner Seele sehen und gesättigt werden wird. (Jes. 53, 11.) Ich wiederhole es, nur in Schwachheit findet diese Anbetung hienieden statt, aber sie wird dargebracht in Wahrheit durch den Geist, und deshalb auf dem Grundsatz der Einheit des ganzen Leibes. Vielleicht sind nur „zwei oder drei“ gegenwärtig; aber da wir im Namen Jesu versammelt sind, so befindet sich Derjenige, welcher der Mittelpunkt und das Band aller Glieder ist, in unserer Mitte; und da die Anbetung durch Seinen Geist dargebracht wird, so sind wir notwendigerweise und in Liebe mit allen anderen Gliedern Seines einen Leibes verbunden. „Wir erfassen mit allen Heiligen (die Zahl der Versammelten mag so groß oder so klein sein, wie sie will) die die Erkenntnis übersteigende Liebe des Christus.“

Die Wahrheit, daß das geistliche Leben sich bei jedem Einzelnen für sich entwickelt, bleibt in ungeschwächter Kraft bestehen; aber dieses Leben tritt in

Tätigkeit vor Gott in der gemeinschaftlichen Freude der Versammelten. Ich glaube, daß es selbst im Himmel eine persönliche Freude und Gemeinschaft mit Gott geben wird, die nur derjenige kennt, welcher in ihrem Genuß steht. Diese köstliche Wahrheit wird uns, wie mir scheint, in den Worten gelehrt, welche der Herr an die Versammlung zu Pergamus richtet: „Dem, der überwindet, dem werde ich von dem verborgenen Manna geben; und ich werde ihm einen weißen Stein geben, und auf den Stein einen neuen Namen geschrieben, welchen niemand kennt, als wer ihn empfängt“. (Offbg. 2, 17.) Ich füge hinzu, daß selbst die Fähigkeit zum Genuß eines gemeinschaftlichen Gottesdienstes von dem Bestehen und der Tätigkeit des inneren Lebens abhängt. Denn wie kann jener genossen werden, wenn Gott nicht von der Seele gekannt und genossen wird? Ich sage dieses, damit man nicht meine, die Freude der Gemeinschaft könne zu einer Vernachlässigung des persönlichen, geheimen und verborgenen Lebens mit Gott führen. Im Gegenteil; wenn das letztere vernachlässigt wird, so wird entweder der Gottesdienst kalt, oder die Freude fleischlich sein. Der wahre Segen im Gottesdienst hängt von der Gegenwart des Heiligen Geistes ab, und deshalb von dem geistlichen Zustande derjenigen, welche demselben bewohnen und ihn ausüben, abgesehen von dem Maße, wie die unumschränkte Güte Gottes ins Mittel treten kann.

Dies leitet uns zu einem wichtigen Grundsatz, nämlich daß der Heilige Geist die Kraft, die einzige lebendige Quelle alles Wahren und Echten im Gottesdienst ist. Dieser Grundsatz ist allerdings allgemein anwend-

bar und wahr von dem ganzen christlichen Leben: wir leben durch den Geist; wir wandeln durch den Geist; wir beten an im Geist und in Wahrheit. Der Geist ist es, welcher gegen das Fleisch kämpft. Die Gesinnung des Geistes ist der Ausdruck des ganzen inneren christlichen Lebens. Im christlichen Gottesdienst aber, wo die Glieder Christi vereinigt sind, wirkt der Geist in dem Leibe. Alles, was echt und gesegnet ist, kommt von Ihm. Unumschränkt in Seinem Wirken, aber handelnd nach der geistlichen Fähigkeit eines jeden, bedient Er sich dieser unumschränkten Macht, um die Gefühle auszudrücken, welche der Versammlung vor Gott geziemen, und um sie durch Seine Gnade zu nähren und zu stärken. Das was im Gottesdienst vorgeht, sollte der geistlichen Fähigkeit der Versammlung entsprechen, sollte sie aber zugleich in dem Ton und Geist der Anbetung erheben und sie in den bewußten Genuß der göttlichen Gegenwart bringen. So wirkt der Heilige Geist, denn Er wirkt im Menschen, aber nach der Kraft und der Gnade Gottes.

Sind Christen in dieser Weise als Glieder des Leibes Christi versammelt, und treten die Glieder, jedes an seiner Stelle, durch den Geist in Tätigkeit, so ist die Gelegenheit zur Ausübung der Gaben, welche zur Erbauung der Glieder des Leibes dienen, dargeboten. Ich sage: zur Erbauung der Glieder des Leibes, weil sich die Verkündigung des Evangeliums notwendigerweise an die Welt richtet. Das heißt, eine Versammlung, welche den Gottesdienst zu ihrem Hauptzweck hat, ist durch ihre Natur selbst eine Gelegenheit zur Ausübung der Gaben, welche auf die Auferbauung des Leibes hin-

zielen, obgleich diese Ausübung durchaus nicht der Zweck des Zusammenkommens ist. *) Das wird uns klar gezeigt im 14. Kapitel des 1. Korintherbriefes, welches in der ausdrücklichsten Weise von der Ausübung der Gaben redet, wenn die Versammlung als solche vereinigt ist, und Anleitung gibt, wie diese Ausübung zu regeln ist. Dies ist auch sehr leicht zu verstehen. Da die Versammlung als der Leib Christi gebildet ist und der Geist durch die Glieder desselben wirkt, so erbaut der Leib sich selbst auf durch das, was jedes Glied, nach der Gabe, die einem jeden zugeteilt ist, beiträgt, indem der Geist alles ordnet und leitet, damit es zur Erbauung diene. Die Hauptsache aber ist, Gott selbst zu nahen. Die Ausübung der Gaben ist nur ein Mittel; die Freude der Liebe in der Gegenwart Gottes bei der Anbetung ist unser ewiger Zweck. Die Gaben werden im Himmel aufhören, ebenso die Unwissenheit, welche Belehrung erfordert, und die Trägheit, welche Ermahnung nötig macht; die Anbetung aber wird, Gott sei Dank! nie aufhören. Unter dem

*) Der Gottesdienst ist ebenso vollkommen ohne die Ausübung irgend einer Gabe der Belehrung oder Ermahnung, ja, sogar in sich selbst noch vollkommener. Wenn jene Gaben gewohnheitsmäßig in einer Weise ausgeübt werden, daß dadurch der Charakter der Versammlung gefälscht und sie ihres wahren Charakters der A n b e t u n g beraubt wird, so verlieren wir immer dabei. Denn wenn auch der Geist Gottes es für gut finden mag, bei dieser Gelegenheit die Glieder des Leibes zu ermahnen und zu belehren, so bleibt es doch immer wahr, daß es einen bessern Zustand der Seele verrät, wenn man fähig ist, Gott anbeten zu können, ohne ermahnt werden zu müssen; man ist in diesem Falle einfältiger und völliger mit Gott in Gemeinschaft, indem man durch die Gnade Ihn selbst genießt.

Gesetz war der Dienst des Priesters vortrefflicher als der des Leviten; denn der Levit diente, und der Priester nahte Gott, gemäß der Salbung, welche er empfangen hatte. In der Ausübung der Gaben sind wir Leviten, im Gottesdienst Priester. Überdies tut derjenige, welcher durch den Geist am Gottesdienst teilnimmt, dies nicht auf Grund des Besizes einer Gabe, welche im allgemeinen eine von Gott geschenkte Fähigkeit ist, um unter den Menschen wirksam zu sein. Zugleich hängt die Fähigkeit, der Mund der Versammlung zu sein, von dem Maße der Geistlichkeit ab. — Indem also der Geist in geistlichen Menschen wirkt, um die geistlichen Gefühle der Versammlung auszudrücken, wird Gott wahrhaft Gottesdienst dargebracht.

Wir haben bemerkt, was übrigens für jede christliche Seele als Grundwahrheit feststeht, daß das Opfer Christi die notwendige und wesentliche Grundlage jedes christlichen Gottesdienstes bildet. Wir wissen, daß wir allein durch dieses Opfer Gott nahen dürfen, dessen Forderungen nur durch die göttliche Vollkommenheit dieses Opfers befriedigt werden konnten. Das ist aber nicht die einzige Beziehung, welche zwischen dem Gottesdienst und dem Opfer Christi besteht. Da Christus uns einen neuen und lebendigen Weg durch den Vorhang, das ist Sein Fleisch, ins Heiligtum gebahnt hat, so haben wir vollkommene Freimütigkeit zum Eintritt in das Allerheiligste durch Sein Blut. Aber ist das alles? Vergessen wir wohl dieses kostbare Opfer, wenn wir einmal kraft des Wertes desselben eingetreten sind? Wahrlich nicht. Dann erst lernen wir es in seinem ganzen Umfange und Wert kennen und schätzen. Bevor wir ein-

traten, maßen wir vielleicht den Wert des Werkes Christi nach der Größe des Bedürfnisses, in welches die Sünde uns gebracht hatte. Jetzt aber, glücklich in Gemeinschaft mit Gott gebracht, die Seligkeit Seiner Liebe schmeckend, unterwiesen in Seinen Gedanken und Gefühlen, messen wir dieses Werk (das übrigens alles Maß übersteigt), nach der Gnade Gottes, die sich in ihm entfaltet. Anstatt nur das darin zu sehen, was der Sünder sieht (so köstlich diese Erkenntnis auch sein mag), sehen wir jetzt das darin, was Gott in ihm erblickt. Im Genuße des Friedens kraft dieses Opfers, und im Geiste schon im Himmel uns befindend, betrachten wir seinen Wert mit den Augen Gottes, und nähren uns von seiner Vollkommenheit nach den Gedanken und der Schätzung Gottes. Denn die Fähigkeit, es so zu betrachten, und die göttlichen Gedanken über dasselbe werden uns durch den Geist mitgeteilt, um uns zu heiligen, um unsere Herzen mit der Gesinnung des Himmels in Einklang zu bringen. Wir sehen ferner in dem Opfer, welches Christus für uns dargebracht hat, wie groß Seine Liebe für uns war.

Der Tod Christi hat einen solchen Wert in den Augen Gottes, daß der Herr sozusagen einen neuen Anspruch an die Liebe des Vaters darauf gründen konnte. Er, der als eingeborener Sohn des Vaters dessen ganze Wonne ausmachte, ehe die Welt war, konnte sagen: „Darum liebt mich der Vater, weil ich mein Leben lasse, auf daß ich es wiedernehme“. Seine Aufopferung für die Herrlichkeit des Vaters wurde in Seinem Tode als eine unbedingte erwiesen. Alles, was zur Entfaltung dieser Herrlichkeit gehörte, wurde auf Kosten Dessen er-

füllt, der den Tod erlitt. All das geheime Böse, durch welches Satan in dieser Welt regierte, und wodurch Elend, Tod und Verdammnis in sie eingedrungen sind, hat dazu dienen müssen, die Herrlichkeit Gottes zu offenbaren. Die Gerechtigkeit, Majestät und Liebe Gottes, unvereinbar mit der Sünde, wurden durch die Dazwischenkunft Desjenigen ans Licht gestellt, der bereit war, sich „für uns zur Sünde“ machen zu lassen. Auf der anderen Seite fand sich die persönliche Vollkommenheit Christi, Seine Ergebenheit in den Willen des Vaters, Seine Liebe, Sein Gehorsam, Seine Unterwürfigkeit, Seine freiwillige Hingebung alles dessen, was Er besaß, selbst Seines Lebens, damit Sein Vater verherrlicht und die, welche Er liebte, errettet werden möchten. Seine vollkommene Geduld, Sein Vertrauen auf Gott, das selbst dann nicht wankte, als Er von Ihm verlassen war, — ja, alles das fand sich am Kreuze vereinigt. Und wenn wir dann daran denken, was Er war, und daß Er für uns alles tat und litt, welch einen Wert muß dann Sein Tod in unseren Augen haben! Fügen wir zu allem diesem noch hinzu, daß die Macht Satans besiegt, der Tod vernichtet, ja für uns sogar zu einem Gewinn gemacht, daß der Vorhang vor den Augen Gottes hinweggetan und eine unantastbare, unbefleckliche Vollkommenheit in das weite Weltall eingeführt worden ist, welches nun von Frieden und Licht erfüllt ist, und dessen Erben wir geworden sind; und endlich, was über alles geht, daß der vollkommene Genuß der Liebe Gottes unser Teil ist — ja, dann werden wir fühlen, welch einen Wert das Kreuz Christi hat, so wenig fähig auch unsere Lippen sein mögen, es auszudrücken, und so

schwach unsere Herzen, um die Gefäße der Gefühle zu sein, welche durch die Betrachtung des Kreuzes hervorgerufen werden.

Die Anbetung knüpft sich notwendigerweise an das Kreuz. Dort wurde der Gott, den wir anbeten, verherrlicht; ohne dasselbe hätte Seine Herrlichkeit nicht völlig entfaltet werden können. Dort haben wir gelernt was Gott ist. Aber ist die Herrlichkeit des Kreuzes eine Herrlichkeit, die uns blendet und uns durch ihre Größe zwingt, in einer gewissen Entfernung stehen zu bleiben? Ganz im Gegenteil. Christus hing am Kreuze für uns, an unserer Statt, als der Niedrigste unter den Menschenkindern. „Sein Aussehen war entstellt, mehr als irgend eines Mannes.“ Sein Kreuz ist der Ausdruck der zärtlichsten Zuneigung zu uns, einer Liebe, die stärker war als der Tod. Er hat uns bis ans Ende geliebt. Er hat es auf sich genommen, uns in der Gegenwart des Vaters glücklich zu machen; und nichts war Ihm zu teuer, um dieses Ziel zu erreichen. Sein vollkommen liebendes Herz hängt an denen, deren Sache Er übernommen hat. Er hat sich selbst mit ihnen verbunden. Der, welcher nichts bedurfte, hat Bedürfnis nach uns. „Ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten“, sagt Er, „und wenn ich hingehge und euch eine Stätte bereite, so komme ich wieder und werde euch zu mir nehmen, auf daß, wo ich bin, auch ihr seiet.“ — „Wen suchet ihr?“ sagt Er im Garten Gethsemane; „wenn ihr nun mich suchet, so laßt diese gehen; auf daß das Wort erfüllt würde, welches Er sprach: Von denen, die du mir gegeben hast, habe ich keinen verloren.“ Er hat sich selbst für uns dahingegeben. „Mit Sehnsucht

habe ich mich gesehnt, dieses Passah mit euch zu essen, ehe ich leide. Denn ich sage euch, daß ich hinfort nicht mehr davon essen werde, bis daß es erfüllt sein wird im Reiche Gottes.“ Wie das Passah für Israel die Gedächtnisfeier seiner Errettung aus Ägypten war, so ist das Abendmahl die Gedächtnisfeier nicht nur unserer Errettung, sondern mehr noch der Liebe Dessen, welcher uns errettet hat.

Wenn die Liebe Jesu Wert darauf legt, daß wir Seiner gedenken, wenn Er sich uns mit so viel Zärtlichkeit in den Gedächtniszeichen Seiner sterbenden Liebe vorstellt, so erweckt diese Liebe in uns die tiefsten Zuneigungen — Gefühle, die sich mit dem verbinden, was das Erhabenste in der Gnade Gottes ist, und die in der Anbetung des Herzens sich ausdrücken. Nun verstehen wir, obgleich der Gottesdienst auf verschiedene Weise dargebracht wird: durch Gesänge, Danksagungen, in der Form von Gebeten, Lobpreisungen u., wir verstehen, sage ich, daß das Abendmahl, als Ausdruck dessen, was die Grundlage aller Anbetung bildet, der Mittelpunkt des Gottesdienstes ist, um welchen sich die anderen Elemente, die ihn ausmachen, ordnen. Der Anbeter wird durch das Abendmahl an das erinnert, was in den Augen Gottes das Höchste von allem ist: an den Tod Seines vielgeliebten Sohnes. Er ruft sich die Tat ins Gedächtnis zurück, in welcher der Erlöser Seine Liebe am mächtigsten erwiesen hat.

Noch andere Betrachtungen vereinigen ihr Gewicht mit denjenigen, welche wir hinsichtlich des Abendmahls bereits angestellt haben. Der Anbeter sitzt zu Tische im Hause Gottes und ißt, wie einst die Priester von den

Dingen aßen, durch welche Sühnung geschehen war. Man versenkt sich mit geistlichen Gefühlen in die Vollkommenheit dieser Versöhnung und in das, was Christus war, indem Er sie vollbrachte. „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, bleibt in mir und ich in ihm.“ Ich wende diese Stelle nicht ausschließlich auf das Abendmahl an, aber sie ist ein höchst lebendiger Ausdruck desselben.

Das Friedensopfer gibt uns, im Verein mit dem Passah, das lebendigste Bild von dem wahren Charakter des Abendmahls des Herrn. Das erste bestand in einem Mahle, welches auf die Schlachtung des Opfers folgte. In dem zweiten nährte sich Israel von dem Opfer, dessen Blut es vor dem Gericht sicher gestellt hatte. An dem Friedensopfer nahmen Gott, der diensttuende Priester, die Priester, der Anbeter und die, welche bei ihm waren, teil. Das auf dem Altar verbrannte Fett wurde das Brot oder die Speise Gottes genannt; es war der Ausdruck der tiefen Befriedigung Gottes an dem duftenden Wohlgeruch des Werkes Christi. Der Priester, welcher das Blut darbrachte, hatte ebenfalls sein Teil; das ist, Christus nimmt an der Freude derer teil, welche durch die wirksame Kraft Seines Todes Sein sind. Die anderen Priester hatten auch ihr Teil; sie stellen die Christen im allgemeinen dar. Endlich erblicken wir in den Gästen des Opfernden die versammelten Anbeter. So hat Gott selbst Sein Teil an der Freude, ebenso Christus, die Versammlung im allgemeinen, und endlich die Versammlung, welche an dem Mahle teilnimmt.

Dieses Vorbild des Friedensopfers wird in einer besonders köstlichen Weise in dem Abendmahl verwirklicht. Wir nähren uns durch den Glauben von jenem

schon dargebrachten heiligen Schlachtopfer, wovon der duftende Wohlgeruch zu Gott emporsteigt. Christus hat Seine Freude an unserer Freude; wir nehmen mit der ganzen Versammlung teil daran. Im Geiste schon im Himmel, verweilen unsere Herzen bei dem, was uns das Recht gegeben hat, dort einzutreten, und was dereinst unseren Seelen dort am teuersten sein wird. Zu einem Leibe vereinigt, verkündigen wir, getrennt von der Welt, den Tod Jesu, welcher die Grundlage unseres Heils bildet, und wir tun das, „bis Er kommt“ und wir für immer droben bei Ihm sein werden, wo die Erinnerung an Ihn in das stete Schauen Seiner gesegneten Person übergehen wird.

Die Lobpreisungen und Danksagungen des Anbeters knüpfen sich notwendigerweise an die Annahme des Opfers Christi durch unseren Gott im Himmel. Dies bleibt immer wahr für das Herz; allein das Abendmahl ist der besondere, bestimmt ausgeprägte Ausdruck dieser Tatsache. Im Alten Testament findet sich diese Wahrheit in bemerkenswerter Weise vorbildlich dargestellt. Wenn jemand bei dem Friedensopfer das Fleisch des Opfertieres zu einer Zeit aß, welche zu weit von dem Augenblick entfernt war, da man das Fett als ein Opfer für Gott auf dem Altar verbrannt hatte, so war das eine Sünde, anstatt ein Akt der Gemeinschaft zu sein. Wurde das Friedensopfer zum Dank dargebracht, so durfte man das Fleisch nur an dem Tage, an welchem das Opfer geschlachtet wurde, essen; war es eine freiwillige Gabe, so durfte noch am folgenden Tage davon gegessen werden. (Vergl. 3. Mose 7, 15—17.) Die Freude des Anbeters, dargestellt in seinem

Essen von dem Opfer, mußte in unmittelbarer Verbindung mit der Gott dargebrachten Gabe stehen; sonst war sie unheilig. Im allgemeinen mußte daher das Fleisch an demselben Tage gegessen werden; und selbst dann, wenn ein größeres Maß von Frömmigkeit und Energie, das sich in der Darbringung eines freiwilligen Opfers kundgab, dieser Verbindung mehr Kraft verlieh, war das am folgenden Tage stattfindende Mahl nicht wirklich von dem Opfer getrennt.

Ein eingehendes Nachdenken über die eben besprochenen Wahrheiten wird die Wichtigkeit der Abendmahlsfeier im Gottesdienst klar ans Licht stellen, ob wir es nun betrachten in Verbindung mit dem Gott dargebrachten Opfer, als der Grundlage all unserer Beziehungen zu Ihm, oder in Verbindung mit der Liebe und der Hingebung Christi für uns — mit diesen beiden Hauptgegenständen, welche den Kreis der geistlichen Gefühle im Gottesdienste ausmachen. Indes reiht sich noch eine andere, nicht minder wichtige Wahrheit an diese an. Wir haben gesehen, daß, da der Heilige Geist die Quelle, die Kraft und der Leiter jedes wahren christlichen Gottesdienstes ist, die Einheit des Leibes, der durch Ihn gebildet ist und in welchem Er wirkt, notwendigerweise einen hervorragenden Platz in dem Gottesdienste einnehmen muß, welchen die so vereinigten Glieder des Leibes durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes darbringen. Die Liebe, welche die Seele aller Anbetung ist, ist mangelhaft in einer ihrer vollkommensten Formen, wenn das Bewußtsein dieser Einheit fehlt. Die Gegenwart des Heiligen Geistes bringt das Bewußtsein dieser Einheit, deren Urheber und Band Er ist, hervor. Nun

ist das Abendmahl, von einem Gesichtspunkt aus betrachtet, der Ausdruck dieser Einheit: „Denn ein Brot, ein Leib, sind wir, die Vielen; denn wir alle sind des einen Brotes theilhaftig“. (1. Kor. 10, 17.) Wenn einerseits das gebrochene Brot den für uns hingegebenen Leib Christi vorstellt, so erblicken wir andererseits in der Einheit dieses Brotes die Einheit Seines (geistlichen) Leibes. Wie der Geist stets alle Heiligen umfaßt, so tun es auch die Herzen der Gläubigen. „Nachdem ich gehört habe“, sagt der Apostel, „von der Liebe, die ihr zu allen Heiligen habt u.“. Und an einer anderen Stelle: „auf daß ihr völlig zu erfassen vermöget mit allen Heiligen, welches die Breite und Länge und Tiefe und Höhe sei, und zu erkennen die die Erkenntnis übersteigende Liebe des Christus, auf daß ihr erfüllt sein möget zu der ganzen Fülle Gottes“. (Eph. 1, 15; 3, 18. 19.)

Wie köstlich ist es, sich mit „allen Heiligen“, wo sie auch sein mögen, vereinigt zu finden in der Einheit des Leibes Christi, als solche, die zusammen die Glieder des Leibes bilden, nach all den Vorrechten, welche sich daran knüpfen, vermöge der Liebe Dessen, der diesen Leib nährt und pflegt, wie ein Mensch sein eigenes Fleisch! Wie köstlich, sich durch den Geist mit allen vereint zu fühlen, die Christo angehören, dies zu fühlen in dem freudigen Gedanken, daß alle diejenigen, welche uns, als Ihm angehörend, teuer sind, sich Seiner unwandelbar liebenden Sorge erfreuen!

So kommt es, daß die Fürbitte sich eng mit dem eigentlichen Gottesdienst verbindet, indem sie hervorgebracht wird durch die Gefühle der Liebe, welche zufolge

der Gegenwart des Heiligen Geistes in Tätigkeit gesetzt werden. Die Bitten um Darreichung von Gnade, welche die den Gottesdienst Übenden für sich selbst aussprechen, schließen sich fast ebenso unmittelbar daran an, weil das im Gottesdienst sich ausdrückende Bewußtsein dessen, was wir Gott zu verdanken haben, notwendigerweise den Wunsch erweckt, Ihn zu verherrlichen und die Gnade zu empfangen, die uns allein zu jenem befähigen kann.

Was das Abendmahl betrifft, so finden wir in Wirklichkeit, daß es nicht nur den hervorragendsten Teil der religiösen Übungen der Gläubigen ausmachte, sondern daß diese auch daran gewöhnt waren, gelegentliche und feierliche Versammlungen zu haben zu dem bestimmten Zwecke, das Abendmahl zu feiern. So lesen wir: „Täglich verharrten sie einmütig im Tempel und brachen zu Hause (d. h. in Privathäusern, im Gegensatz zum Tempel) das Brot“. (Apgsgsch. 2, 46.) Und: „Sie verharrten aber in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft, im Brechen des Brotes und in den Gebeten“. (Apgsgsch. 2, 42.) Es scheint demnach, daß die ersten Christen das Abendmahl täglich genommen haben, und daß sie, in verschiedenen Beziehungen noch Juden, fleißig in den Tempel gingen; dann aber hatten sie in ihren Häusern zur Erinnerung an Christum diesen besonderen Dienst, von welchem Er gesagt hatte: „Tut dies zu meinem Gedächtnis“.

Im 20. Kapitel der Apostelgeschichte wird uns gesagt, daß „die Jünger am ersten Wochentage (dem Auferstehungstage, jetzt Sonntag genannt,) versammelt waren, um das Brot zu brechen“. Das beweist, daß diese Handlung den eigentlichen Zweck ihrer Zu-

sammenkunft bildete, wenn auch andere Handlungen sie begleiten mochten.

Man hat gemeint, daß das Brotbrechen etwas anderes bedeuten könne als das Abendmahlnehmen, weil es erwiesen sei, daß die Gläubigen zu gleicher Zeit eine Mahlzeit einnahmen. Daß letzteres so war, ist wohl nicht zweifelhaft. Christus hat das Abendmahl bei Seinem letzten Abendessen eingesetzt, und im Anfang aßen die Jünger zu derselben Zeit zu Abend, wenn sie das Brot brachen. Das Brotbrechen hatte indes seinen eigenen unterscheidenden Charakter, gerade so wie es seine förmliche Einsetzung hatte. Dies bei der Feier des Abendmahls unbeachtet lassen, heißt nach den Worten des Apostels: „den Leib des Herrn nicht unterscheiden“. In seinem ersten Brief an die Korinther tadelt er diesen Mißbrauch ernstlich. Diese Stelle zeigt, daß man zusammenkam, um zu essen. Aber ach! die Mahlzeit hatte in Korinth den geistlichen Dienst verdrängt, und manche kamen, um sich satt zu essen und selbst zu berauschen, während man die Armen hungern ließ. Man versammelte sich nicht mehr in Privathäusern, sondern in einem gemeinsamen Lokale, wohin jeder sein Abendessen mitbrachte. So hatte der Dienst gänzlich seinen Charakter als das Abendmahl des Herrn verloren. Nichtsdestoweniger beweist diese Stelle deutlich, daß der anerkannte Zweck des Zusammenkommens die Feier des Abendmahls war. Um nun diese Einsetzung in ihrer ganzen Wichtigkeit zu erhalten, ordnete der Apostel an, daß das Nachessen, welches ursprünglich das Abendmahl des Herrn begleitet hatte, von diesem zu trennen sei. Jeder sollte daheim essen und

sich in ernster Gemütsverfassung in die Versammlung begeben, damit sich niemand Züchtigung zuzöge.*)

Die beiden großen Elemente des christlichen Gottesdienstes sind also: die Gegenwart des Heiligen Geistes und die Erinnerung an das Opfer Christi, an welches man bei der Feier des Abendmahls gedenkt. Außerdem aber finden die Gefühle, welche sich an jede unserer Beziehungen zu Gott knüpfen, ihre Entfaltung darin. Gott in Seiner Majestät wird angebetet. Die Gnadenerweisungen, selbst in Seiner Vorsehung, werden anerkannt. Er, der ein Geist ist, wird angebetet im Geist und in Wahrheit. Wir bringen Gott, als unserem Vater, dem Vater unseres Herrn Jesu Christi, den Ausdruck der heiligen Gefühle der Liebe dar, welche Er in uns erweckt hat; denn Er suchte uns, als wir ferne von Ihm waren, und hat uns sich nahe gebracht als Seine geliebten Kinder, indem Er uns den Geist der Sohnschaft gab und uns, o wunderbare Gnade! mit Seinem vielgeliebten Sohne verband. Wir beten unseren Gott-Heiland an als solche, die Er von allen Sünden gereinigt und in Seine Gegenwart gestellt hat ohne Flecken, für welche Seine Heiligkeit und Gerechtigkeit, die sich in der Erlösung in so bewundernswürdiger Weise entfaltet haben, ein Gegenstand unver-

*) Der Apostel will nicht in den Korinthern den Gedanken erwecken, daß sie sich prüfen müßten, um zu wissen, ob sie überhaupt essen sollten; nein, jeder sollte sich prüfen, damit er es in der rechten Weise, d. h. in dem rechten Geiste tue. Das Abendmahl ist der Ausdruck der Einheit des Leibes; nicht daran teilnehmen heißt daher sich selbst ausschließen. Niemand dachte daran, daß ein Christ so etwas im Blick auf sich selbst tun würde.

gänglicher Freude sind; denn wir sind durch das vollkommene Werk Christi im Lichte, wie Er selbst im Lichte ist. Der Heilige Geist offenbart uns diese himmlischen Dinge sowie die zukünftige Herrlichkeit, und Er wirkt in uns, um die Gefühle und Zuneigungen hervorzubringen, welche einer solchen Gnade, solchen Beziehungen mit Gott entsprechen. Er ist das Einigungsband zwischen dem Herzen und diesen Dingen. Doch läßt Er uns dabei fühlen, daß wir Kinder derselben Familie, Glieder desselben Leibes sind, indem Er uns in dem Gottesdienst vereinigt vermittelt der gegenseitigen Zuneigungen und der allen gemeinschaftlichen Gefühle für Denjenigen, welcher der Gegenstand unserer gemeinschaftlichen Anbetung ist. Jesus selbst ist in unserer Mitte gegenwärtig nach Seiner Verheißung. Schließlich wird der Gottesdienst ausgeübt in dem über alles lieblichen Andenken an die Liebe Christi, sei es daß wir Sein Werk auf dem Kreuze anschauen, sei es daß wir uns Seine stets frische und zärtliche Liebe zu uns ins Gedächtnis rufen. Er wünscht, daß wir uns Seiner erinnern!

Welch ein lieblicher, köstlicher Gedanke! O, wie teuer und zugleich wie heilig und ernst sollte ein solcher Gottesdienst für unsere Seelen sein! Welch ein Leben sollten wir zu führen bestrebt sein, um ihn in der rechten Weise darbringen zu können! Wie sorgfältig sollten wir über unsere Gesinnungen wachen, wie empfindsam gegenüber allem Bösen sein! Mit welchem Ernst sollten wir die Gegenwart und Leitung des Heiligen Geistes suchen, um einen solchen Gottesdienst geziemend darbringen zu können!

Indes sollte er immer sehr einfach und aufrichtig

sein; denn wahre Gefühle der Liebe sind stets einfach und zugleich inbrünstig, denn das Bewußtsein solcher Interessen macht andächtig und inbrünstig. Die Majestät Dessen, den wir anbeten, und die Größe Seiner Liebe verleihen jeder Handlung, in welcher wir Ihm nahen, etwas Feierliches. Mit welcher tiefer Zuneigung und Dankbarkeit sollten wir in solchen Augenblicken an unseren Erlöser denken, wenn wir uns Seine Liebe ins Gedächtnis zurückrufen, indem wir durch Ihn in der Gegenwart Gottes verweilen, fern von allem Bösen, und im Vorgeschnack unserer ewigen Glückseligkeit!

Diese beiden großen Gegenstände, mit welchen der christliche Gottesdienst sich beschäftigt, (nämlich die Liebe Gottes, unseres Vaters, und diejenige des Herrn Jesu in Seinem Werke und als Haupt Seines Leibes, der Kirche,) drücken dem Gottesdienst, je nach dem Zustande derjenigen, welche ihn darbringen, einen mehr oder weniger verschiedenen Charakter auf. Zu Zeiten wird der Herr Jesus unmittelbarer vor ihrem Geiste stehen, zu anderen der Vater mehr ihre Gedanken beschäftigen. Der Heilige Geist allein kann uns hierin leiten; allein die Aufrichtigkeit und Geistlichkeit der Anbetung wird von dem Zustande derer abhängen, welche die Versammlung ausmachen. Anstrengungen sind in solchen Dingen nicht am Plage. Der, welcher der Kanal der Anbetung, der Mund der Versammlung, ist, hat nicht — beachten wir es wohl! — dem Ausdruck zu geben, was in ihm persönlich vorgeht, sondern dem, was wirklich die Herzen der Versammelten durch den Heiligen Geist bewegt. Dies läßt uns fühlen, wie völlig abhängig wir sind von dem Sachwalter, dem Geiste der Wahrheit, wenn es

sich darum handelt, Gott gemeinschaftlich in Wahrheit zu dienen. Nichts indes ist einfacher und klarer als die Wahrheit, daß die Anbetung, welche dargebracht wird, die gemeinschaftliche Anbetung aller sein sollte.

Eine andere Bemerkung können wir hier anschließen, nämlich daß der Gottesdienst in hohem Grade unter alledem leiden muß, was den Heiligen Geist betrübt. Jeder Bann, wäre er auch nur bei einem einzigen Gliede der Versammlung vorhanden, wird sich fühlbar machen, wenigstens wenn ein geistlicher Zustand da ist; denn wir sind versammelt als ein Leib. Es ist von der höchsten Wichtigkeit, dieses geistliche Zartgefühl zu pflegen und zu erhalten, und sich im Gottesdienst nicht an ein nur schwaches Bewußtsein von der Gegenwart Gottes und der Macht des Heiligen Geistes zu gewöhnen. Wenn wirkliche Geistlichkeit vorhanden ist, wenn der Heilige Geist die Versammlung mit Seiner Gegenwart erfüllt, so wird bald jedwedes Böse entdeckt werden. Denn Gott ist ein eifersüchtiger und ein treuer Gott. Ein einziger Achan wurde im Anfang der Geschichte Israels entdeckt (Josua 7), eine einzige Lüge des Ananias im Anfang der Geschichte der Kirche. (Apstgsh. 5.) Ach, welche Dinge sind später in Israel vorgekommen! Und welche Dinge haben sich in der Kirche ereignet, ohne daß jemand nur gefühlt hätte, daß etwas Böses vorhanden war! Möge Gott uns demütig, wachsam und wahr machen, und uns stets daran erinnern, daß Sein Geist bei uns bleibt, damit wir fähig seien, Ihm einen wahrhaft geistlichen Gottesdienst darzubringen! Nur durch das mächtige Zeugnis des Heiligen Geistes bezüglich der wirksamen Kraft des Werkes

Christi können wir in der Gegenwart Gottes bleiben, tadellos und voll von Freude, und Ihm eine Anbetung darbringen, welche vor den Engeln des Himmels von Seiner vollkommenen, unergründlichen Liebe zeugt; und die zugleich Gott selbst den annehmlichsten Beweis von der Kraft dieses Werkes vorstellt, eines Werkes, das uns in Seiner Gegenwart alle Furcht benimmt und Ihm die Möglichkeit gibt, jene Liebe frei ausströmen zu lassen, in welcher Er Seine Wonne findet.

Das Vorrecht, Gott Anbetung darbringen zu können, ist zwei oder drei im Namen Jesu Versammelten verliehen. Gläubige sind in dieser Weise versammelt, wenn die Kraft dieses Namens, der allen als das gemeinschaftliche Band bekannt ist, als Grundsatz ihres Versammeltseins anerkannt wird. Jesus befindet sich, gemäß Seiner Verheißung, unter Ihnen als die Freude und Kraft ihres gemeinschaftlichen Dienstes.

Jehova sagte einst zu Israel: „An jedem Orte, wo ich meines Namens werde gedenken lassen, werde ich zu dir kommen und dich segnen“. (2. Mose 20, 24.) Später wurden die Israeliten angewiesen, ihre Opfergaben an den Ort zu bringen, welchen Jehova erwählt hatte, Seinen Namen daselbst wohnen zu lassen. Dies fand seine bestimmte Erfüllung in Jerusalem. (1. Kön. 8, 29.) Jetzt aber wird Gott in der Segensfülle Seiner Gegenwart da gekannt, wo zwei oder drei in dem Namen Jesu versammelt sind. Jesus selbst hat verheißen, dort mitten unter ihnen zu sein. Köstliche Ermunterung für die Schwachheit Seines Volkes! Wenn Tausende von Jüngern versammelt wären, so würde

ein solches Werk des Heiligen Geistes ohne Zweifel zu großer Ermunterung dienen; aber das kostbarste von allem, die Gegenwart Jesu selbst, ist zweien oder dreien der Geringsten unter den Seinen zugesagt, wenn sie sich wirklich in Seinem Namen versammeln.

Möchten wir doch wahrhaftig und einzig in Seinem Namen versammelt sein! Der fleischliche Stolz, der so gern aus einer Gabe etwas macht und stets über Gottes Erbteil herrschen möchte; die Neigung zu menschlichen Anordnungen, um der einfältigen Abhängigkeit von Gott zu entgehen; die Engherzigkeit, welche den anderen nur auf dem Boden besonderer Anschauungen willkommen heißt — alle diese Dinge sind nicht in dem Namen Christi. Diejenigen, welche sich wirklich im Namen Jesu versammeln, umfassen in ihren Gedanken und Herzen alle, welche Sein sind, alle Glieder Seines Leibes, und zwar nach dem Grundsatz, auf welchen hin sie versammelt sind; anders wären sie nicht in Seinem Namen versammelt; denn man kann diejenigen, welche Sein sind, nicht von der Macht Seines Namens ausschließen. Sein Herz umfaßt alle, und wir sind nicht nach Seinem Herzen versammelt, wenn unsere Versammlung nicht grundsätzlich alle Gläubigen mit einschließt. Es ist klar, daß Sein Name weder die Welt noch die Sünde zuläßt, noch das, was die Wahrheit, die in diesem Namen geoffenbart ist, leugnet. Der Name Jesu vereinigt diejenigen, welche Sein sind. Wer nicht mit Ihm sammelt, der zerstreut.

Die Christen sind verpflichtet, die Heiligkeit und Wahrheit aufrecht zu halten und so beständig fortzuschreiten zu dem Maße des vollen Wachses der Fülle

des Christus. (Eph. 4, 13.) Wer dieses zu hindern und die Seelen nach der Form besonderer Lehren und Anschauungen zu bilden sucht, arbeitet darauf hin, die praktische Einheit zu zerstören. Nur das dem Worte unterworfen und durch die Gnade geleitete geistliche Verständnis, oder, mit einem Worte, die Leitung des Geistes Gottes kann in gewissen Fällen ein wahres Fortschreiten von einem bloßen Beharren bei besonderen Ansichten unterscheiden. Denn der Geist der Welt, welcher den Fortschritt in göttlichen Dingen und das, was Christum völliger entfaltet und darstellt, nicht liebt, wird alles, was unsere Verantwortlichkeit Christo gegenüber zu vertiefen und uns fühlbarer zu machen geeignet ist, als „besondere Ansichten“ stempeln. Und andererseits wird ein sektiererischer Geist alles das als einen Fortschritt betrachten, was seinen eigenen Ideen Wichtigkeit beilegt.

Wenn übrigens eine Versammlung von Anbetern in Wahrheit auf die Grundlage der Einheit der Versammlung Gottes gegründet ist, die Masse derselben aber nicht vermag, das, was in sich ein wahrer Schritt vorwärts sein würde, zu verwirklichen, so ist es unnütz darauf zu bestehen. Das würde eher zur Trennung als zum Fortschritt führen. So war es z. B. bei den Korinthern. Der Apostel mußte ihnen Milch geben; sie waren nicht imstande, festere Speise zu ertragen.

Wenn dagegen in der Kirche ein Rückschreiten zu einem judaisierenden Geiste hervortrat, welcher das Evangelium gefährdete, so weigerte sich der Apostel stehen zu bleiben; „laßt uns fortfahren zum vollen Buchse des Christus“, mahnte er. (Hebr. 5, 12—14; 6, 1—4.)

Die lebendige Weisheit des Geistes Gottes ist der Versammlung nötig. Es ist nicht der Wille Gottes, daß sie ohne dieselbe fertig werden könne, oder daß sie aufhöre, von Dem abhängig zu sein, welcher sie gibt.

Obgleich diese letzteren Betrachtungen unseren Gegenstand nur nebenbei berühren, so habe ich sie doch eingefügt, weil sie auf Schwierigkeiten Bezug nehmen, die sich beständig auf dem Pfade des Christen wiederfinden. Selbstverständlich sind diese Bemerkungen nur auf eine Versammlung anwendbar, die auf den ewigen Boden der Einheit der Kirche Gottes gegründet ist. Außer diesem Boden gibt es keine Grundlage für eine Vereinigung, welche den Gedanken Gottes entspräche.

kehren wir jetzt zu dem eigentlichen Gegenstande, der uns beschäftigt, zurück. Was ich soeben gesagt habe, findet seine Anwendung auf das Zusammenkommen von Kindern Gottes, um Gott Anbetung darzubringen. Welch ein liebliches, herrliches Vorrecht, im voraus das tun zu dürfen, was unsere ewige Beschäftigung im Himmel ausmachen wird! Dort wird unsere Anbetung vollkommen sein. Dort wird die ganze Kirche oder Versammlung in Vollständigkeit vereinigt sein, um inmitten der „allgemeinen Versammlung“ droben Gottesdienst zu üben. Dort wird eine Anbetung ohne Zerstreuung und ohne Furcht, in der vollkommenen Gunst Gottes, ihre ewige Freude bilden. Welch ein Vorrecht, schon hienieden für einen Augenblick allen Zerstreuungen dieser niederen Welt die Thür verschließen und durch den Geist die Wünsche des Herzens befriedigen zu können, indem man Gott die Danksayungen darbringt, die Er zu empfangen würdig ist, und welche Er uns in den Mund legt!

Ich möchte hier noch einige Stellen anführen, welche dem einen oder anderen behülflich sein könnten, den wahren Begriff des Gottesdienstes zu erfassen. Die erste ist Phil. 3, 3: „Wir dienen durch den Geist Gottes und rühmen uns Christi Jesu und vertrauen nicht auf Fleisch“. Beachten wir, daß es sich hier nicht um das Fleisch in seinem gewöhnlichen Sinne, als Ausdruck der Sünde, handelt, sondern um „das Vertrauen auf Fleisch“, d. i. auf die Religion des Fleisches, welche ebenso verwerflich ist wie seine Lüste. Denn schließlich bildet die menschliche Religiosität nur eine dieser Lüste, allerdings unter dem Schleier guter Werke und äußerer Heiligkeit. Der Prüfstein der Religion des Fleisches ist, daß sie nicht zur Verherrlichung des Herrn Jesu gereicht, oder besser noch, daß sie sich nicht Jesu Christi allein rühmt. Sie mag sich viel mit guten Werken beschäftigen, einen untadelhaften Wandel, viel Selbstverleugnung, Frömmigkeit und Demut zur Schau tragen und eifrig von der Liebe Gottes reden; aber während sie vielleicht vorgibt, alles das zu tun auf Grund Seiner unendlichen Liebe, wird sie sich viel mehr mit unserer Liebe zu Gott, als mit Seiner Liebe zu uns beschäftigen.

Vielleicht wird man fragen: Wenn aber alle diese Dinge in jemandem sich finden und doch nichts mehr und nichts weniger sein können als die Religion des Fleisches, wie kann man dann die wahre Beschneidung unterscheiden? Die Schrift selbst gibt uns Antwort auf diese Frage; sie lautet: die wahre Beschneidung rühmt sich Christi Jesu und vertraut nicht auf Fleisch. Wenn Christus unser Alles ist, so ist nichts leichter, als jenen äußeren Schein von Gottseligkeit richtig zu beur-

teilen. Wir werden dann ohne Zweifel und Zögern erkennen, daß all jene Religiosität vom Fleische ist und nur dem in die Hände arbeitet, was das Christentum von Grund aus zerstört.

Wünscht der Leser noch ein anderes Zeichen, um diese Religion des Fleisches mit allen ihren Anmaßungen erkennen zu können? — Sie hält das Haupt nicht fest (Kol. 2, 19); das will sagen: ein jeder, der auf diese religiösen Handlungen des Fleisches vertraut, hat nie das Bewußtsein seiner Einheit mit Christo. Er weiß nicht, was es heißt, mit Ihm auferstanden und in Ihm in die himmlischen Örter versetzt zu sein. Er kennt nicht die Bedeutung der Worte: ein Glied Seines Leibes, Bein von Seinem Bein, Fleisch von Seinem Fleisch, ein Geist mit dem Herrn. Ein solcher Mensch wird vielleicht anerkennen, daß dies in einer abstrakten Weise von der Versammlung gesagt werden könne, (denn die Religion des Fleisches kann sehr rechtgläubig sein), aber er hat nicht Glauben genug, um diese Wahrheit auf sich selbst anzuwenden. Der Glaube ist eine persönliche Sache und versetzt den, der ihn besitzt, in den Genuß oder unter die Wirkungen des Gegenstandes, welchen er anschaut. Kol. 2 richtet ebensowohl wie Phil. 3 diesen schönen, aber falschen Schein fleischlicher Religiosität. In Seinen Reden an die Schriftgelehrten und Pharisäer verurteilte der Herr diesen Schein in seinen gröberen Formen. (Matth. 23.)

Ein anderer Zug, welcher die Religion des Fleisches kennzeichnet, ist der, daß sie, wie erhaben auch ihre Frömmigkeit scheinbar sein mag, mit Dingen sich verträgt, die nicht vom Himmel sind. Sie sucht nicht

in jeder Hinsicht „das was droben ist“, das was allein den Gefühlen und Neigungen eines mit Christo gestorbenen und auferweckten Menschen entspricht. (Kol. 3, 1—3.) Die Religion des Geistes dient Gott im Geiste und hat durchaus kein Vertrauen auf Fleisch. Die „wahre Beschneidung“ hält die Religion der Väter (selbst wenn dieselbe wahr wäre) nicht deshalb fest, weil sie von den Vätern ererbt ist. Sie vertraut weder auf ihren Eifer, noch auf irgendwelche Frömmigkeit, die sie Gott darbringen könnte, noch auf ihre Liebe zu Ihm. Vor Gott rühmt sie sich Jesu Christi allein. Die Seele, welche gelernt hat, daß sie tot war in Sünden, daß aber der Erlöser herniedergekommen und für uns zur Sünde gemacht worden, ja, daß sie mit Ihm gestorben und auferweckt ist, kennt in der Gegenwart Gottes nur eine einzige Sache. Und diese Sache ist Jesus Christus. In Ihm freut sie sich; Seiner rühmt sie sich vor Gott; auf Ihm ruht, wie sie weiß, des Vaters ganzes Wohlgefallen.

Es ist unverkennbar, daß die praktische Beschreibung, welche in Phil. 3 von der wahren Beschneidung, d. h. von dem wahren, für Gott abgesonderten und dem Fleische nach gestorbenen Volke, gemacht wird, sich eng an die großen Grundsätze anschließt, auf welchen, wie wir gesehen haben, der wahre Christ in seinem Gottesdienst steht. Laßt uns ferner nicht vergessen, daß es nichts taugt, die Religion des Fleisches mit derjenigen des Geistes zu vermischen. Das Fleisch des Christen findet wohl seine Nahrung darin. Im Anfang der Geschichte der Kirche gingen die Anstrengungen des Feindes nicht dahin, das Gesetz und die Beschneidung

im Fleische an die Stelle Christi zu setzen, sondern sie Ihm hinzuzufügen. Der Apostel erkannte aber durch den Geist deutlich, daß alles verloren war, sobald dies zugelassen wurde. Wenn irgend etwas anderes als wesentlich betrachtet wird, nützt Christus uns nichts mehr. Der Christ ist eins mit Christo, dem Haupte des Leibes. Sobald der geringste Gegenstand zwischen das Haupt und den Körper tritt, so wird dieser zum Leichnam. Das Werk Christi ist nicht mehr hinreichend, wenn ihm irgend etwas hinzugefügt werden muß. Doch nicht allein das; die Stellung des Christen wird dadurch auch völlig vernichtet. Denn anstatt in Christo vor Gott glücklich zu sein kraft eines durch den herrlichen Erlöser allein vollbrachten Werkes, statt „vollkommen zu sein in Ihm“, „annehmlich gemacht in dem Geliebten“, hätte der Mensch dann noch nach Mitteln zu suchen, um sich Gott wohlgefällig zu machen und vor Ihm erscheinen zu können. Wenn man einer solchen Lehre huldigt, so sagt das Wort: „Ihr seid aus der Gnade gefallen“. (Gal. 5, 4.) Die Natur des Christentums wird dadurch verändert und tatsächlich verleugnet, wenn man sie auch noch in Worten bekennen mag. Die Wahrheit des Evangeliums ist verloren. Möge Gott uns geben, „kein Vertrauen auf Fleisch zu haben“, sondern „durch den Geist Gottes zu dienen und uns Christi Jesu allein zu rühmen“!

Indes könnte gefragt werden: Ist es denn nicht möglich, diese Wahrheiten in ihrer ganzen Erhabenheit aufrecht zu halten und doch noch fleischlich zu sein? Ich antworte: Ohne Zweifel. Aber wenn dies der Fall ist, so nimmt das Fleisch die Form der Zügellosigkeit, d. h.

seinen wirklichen Charakter, an, und nicht die der Religiosität. Das Fleisch ist sehr fromm, wenn es den Frommen spielt; denn es wünscht stets, sich selbst zu verherrlichen.

Es gibt noch eine andere Stelle, welche den Geist des Gottesdienstes in schöner Weise darstellt, obwohl sie ihrer Form nach auf irdische Dinge sich bezieht. Sie findet sich in 5. Moße 26. Kanaan ist ein Vorbild vom Himmel. Israel, angekommen in Kanaan, genoß die Verwirklichung der Verheißung. Lesen wir das genannte Kapitel. Der Anbeter, in dem guten Lande, welches Gott ihm zum Erbteil gegeben, bereits angelangt, erscheint mit „den Früchten dieses Landes“. Das ist es, was wir Gott darzubringen haben: die dankbaren und freudigen Ergüsse unserer Herzen, welche mit himmlischem Segen erfüllt sind. Denn im Geiste haben wir dort unseren Platz genommen. Wir sind in Christo, der den Himmel mit Seiner Herrlichkeit und Vollkommenheit erfüllt, und wir ruhen in der Liebe Gottes, welche uns dort eingeführt hat. Heiligkeit, Liebe und Freude charakterisieren dieses Land; das sind die Früchte, welche dort ganz von selbst wachsen, gerade so wie die Danksagungen, welche aus den Herzen derer hervorströmen, welche dort wohnen kraft des Werkes der Erlösung.

Der Anbeter verkündete laut, daß sein Gott alles für ihn vollbracht habe. (V. 3.) So erschien er vor Gott. Er war dieses Bekenntnis Gott schuldig, gerade weil Israel durch die göttliche Gnade sich im Lande befand; er würde in der Anerkennung seiner wahren Stellung gefehlt haben, wenn er nicht gekommen wäre als

einer, der alles der unbedingten Gnade Gottes verdankte. Vergaß er darum sein einstiges Elend? O nein. Aber er befand sich nicht mehr darin; und gerade diese Erkenntnis diente dazu, die Größe seiner Befreiung in umso hellerem Lichte zu zeigen. „Und du sollst vor Jehova, deinem Gott, anheben und sprechen: Ein umherirrender Aramäer war mein Vater; und er zog nach Ägypten hinab und hielt sich daselbst auf als ein geringes Häuflein; und er wurde daselbst zu einer großen, starken und zahlreichen Nation. Und die Ägypter mißhandelten uns und bedrückten uns und legten uns einen harten Dienst auf. Da schrieen wir zu Jehova, dem Gott unserer Väter; und Jehova hörte unsere Stimme und sah unser Elend und unsere Mühsal und unseren Druck. Und Jehova führte uns aus Ägypten heraus mit starker Hand . . . , und Er brachte uns an diesen Ort und gab uns dieses Land, ein Land, das von Milch und Honig fließt. Und nun siehe, ich habe die Erstlinge der Frucht des Landes gebracht, das du, Jehova, mir gegeben hast. — Und du sollst sie vor Jehova, deinem Gott, niederlegen und anbeten vor Jehova, deinem Gott.“ (B. 5—10.) Alles dieses findet seine geistliche Anwendung auf den Christen. Er war der Sklave Satans und elend in sich selbst; aber Gott blickte voll Erbarmen auf sein Elend und befreite ihn „mit starker Hand“. Er hat ihn erlöst aus dieser ägyptischen Welt und ihn zu einem Erben der Herrlichkeit in den himmlischen Örtern gemacht. Hat er nun, im Frieden dort schon sitzend, nichts darzubringen? Bringt das himmlische Land, welches der Herr, unser Gott, uns gegeben hat, nichts hervor, was Gott dargebracht werden könnte, um zu bezeugen, welch einen Wert

Seine Gaben für uns haben, und wie tief wir uns Seiner Güte bewußt sind?

Der durch Gott erlöste Israelit wurde zu einem Anbeter gemacht. Er wandte sich unmittelbar an Gott, indem er Ihm die Anbetung darbrachte, welche Ihm gebührte, die Frucht eines in Seiner Güte glücklichen Herzens. So erfüllte der Geist der Gnade und Liebe sein Inneres. Er genoß alles in Einfalt und mit Frohlocken; und indem er auch die Verlassenen und den Fremdling einlud, an der Güte Gottes mit ihm teilzunehmen, machte er auch diese glücklich. „Und du sollst dich freuen all des Guten, das Jehova, dein Gott, dir und deinem Hause gegeben hat, du und der Levit und der Fremdling, der in deiner Mitte ist. Wenn du fertig bist mit dem Abtragen alles Zehnten deines Ertrages im dritten Jahre, dem Jahre des Zehnten, und du ihn dem Leviten, dem Fremdling, der Waise und der Witwe gegeben hast, damit sie in deinen Toren essen und sich sättigen: so sollst du vor Jehova, deinem Gott, sprechen: Ich habe das Heilige aus dem Hause weggeschafft und habe es auch dem Leviten und dem Fremdling, der Waise und der Witwe gegeben, nach all deinem Gebot, das du mir geboten hast; ich habe deine Gebote nicht übertreten noch vergessen.“ (V. 11—13.) Rein in seinen Wegen, sorgfältig die Heiligkeit Gottes aufrecht haltend und das, was Ihm geheiligt war, vor Entweihung bewahrend, konnte er von Herzen den Segen seines Gottes auf sein ganzes Volk herabflehen und bitten, daß dieser Segen auf all den Dingen ruhe, in deren Mitte Jehova ihn gestellt hatte. So wurde das Band, welches zwischen Gott und Seinem Volke bestand, in Erinnerung gebracht.

Auch bei der Betrachtung von 5. Mose 16 wird man in den Anweisungen, welche für die Feste Jehovas gegeben waren, eine Andeutung finden, in welchem Geist Israel dieselben feiern sollte. Diese Anweisungen machen uns in gewisser Beziehung mit einem belehrenden Gegenstand zwischen den Seelenzuständen bekannt, welche die verschiedenen Feste hervorbringen bestimmt waren.

Beim Passahfest, durch welches das Volk die Tatsache feierte, daß es von dem Schwerte des Würgengels verschont geblieben war, hören wir nichts von Freude wie bei den anderen Festen. Israel gedachte ohne Zweifel der vollendeten Befreiung, aber das ungesäuerte Brot, das Vorbild der Reinheit und Einfalt des Herzens, wird „das Brot des Elends“ genannt. Sie waren in Eile aus Ägypten gezogen, um sich zu retten. Wie hätten sie nur einen Augenblick im Gebiete Satans, des Fürsten der Finsternis, zögern können? Ja, so groß war ihre Eile zu entrinnen, daß sie „ihren Teig trugen, ehe er gesäuert war“. Nachdem sie das Land Kanaan erreicht hatten, feierten sie jenes Ereignis als eine Befreiung, als ein Entrinnen; und so wandte sich ein jeder am Morgen nach dem Schlachten des Passah wieder und ging nach seinem Zelte. (5. Mose 16, 7.)

Gerade so verhält es sich mit dem Gläubigen. Es ist eine Gnade, befreit zu sein; aber so lange wir kaum mehr als das Bewußtsein unserer Befreiung vom Verderben der Sünde und von der Sklaverei Satans haben, so lange wird die Heiligkeit nur als eine Verpflichtung gefühlt, und das ist nicht die Freude, mit welcher der Heilige Geist nachher das Herz erfüllt. Wir mögen wohl in der Reinheit Christi die Aufforderung sehen, den Sauer-

teig der Sünde gänzlich zu entfernen, und somit in einem aufrichtigen Zustand des Herzens sein. Die Erlösung war nötig für solche Sklaven; die Heiligkeit ist erforderlich; ohne sie wird niemand den Herrn schauen. Wir mögen auch ein feierliches Gefühl von der Gnade haben, die uns befreit hat, von der tiefen Wirklichkeit und Notwendigkeit dieses Opfers, dessen Blut das Schwert der Gerechtigkeit Gottes von unseren Türen fernhielt. Aber alles dieses, so heilsam und notwendig es sein mag, ist nicht Freude, nicht Gemeinschaft: ein jeder kehrt in das Seinige zurück.

Am Pfingstfest, welches die Gabe des Heiligen Geistes vorbildete, gab es Freude. Man brachte Gott eine freiwillige Opfergabe dar, je nach dem Segen, den Er gewährt hatte. Es war eine gemeinschaftliche Freude. Man richtete das niedergeschlagene Herz der Witwe, der Waise, des Leviten und des Fremdlings auf. Man freute sich vor Jehova, seinem Gott, an dem Orte, wo Er Seinen Namen wohnen ließ. Israel gedachte daran, daß es in der Sklaverei gewesen war; aber indem es dies tat, erfreute es sich zugleich der Freiheit in der Gegenwart Jehovas, der Seinen Segen über Sein befreites Volk ausgegossen hatte. Hier finden wir den wahren Geist des Gottesdienstes wieder. Jeder opferte dem Herrn, je nachdem ihn Jehova gesegnet hatte.

Das Laubhüttenfest ging noch ein wenig weiter. Man freute sich wie am Pfingstfeste, und die Freude verbreitete sich über andere, deren Herzen Gott aufrichten wollte. Der Geist der Freude und Gnade kennzeichnete noch die in der Gegenwart ihres Gottes versammelten Anbeter; er charakterisierte die Gemeinschaft, welche die

Wirkung dieser Gegenwart und der Tatsache war, daß Sein Volk Ihm nahen konnte. Aber das Fest dauerte sieben Tage, und der Geist des Festes mußte sich während der ganzen Dauer desselben erhalten. „Und du sollst nur fröhlich sein“, heißt es; denn die Anbeter standen in dem vollen Bewußtsein „der Ruhe“ Gottes. Die Einsammlung von der Tenne und der Kelter war vollendet. In dem vollen und reichlichen Genuß aller Früchte des Landes, in der Ruhe Gottes priesen sie die Güte Dessen, der ihnen diese Dinge gegeben hatte, und zwar nicht jenachdem Er sie gesegnet, sondern weil Er sie in allem Werk ihrer Hände gesegnet hatte. Ohne Zweifel wird für uns die Erfüllung dieses Festes (des Vorbildes der Ruhe, welche Israel in dem zukünftigen Zeitalter im Blick auf all seine Mühsal genießen wird) im Himmel sein. Aber insoweit wir unser Teil im voraus verwirklichen, genießen wir den Vorgeschmack dieser Freude und loben Gott demgemäß.

Ich möchte die Aufmerksamkeit des Lesers noch auf das 4. und 5. Kapitel der Offenbarung lenken.

In Kapitel 4, 8 sehen wir, wie die vier lebendigen Wesen „dem Herrn, Gott, dem Allmächtigen“, Ehre geben für alles das, was Er in Seiner heiligen und ewigen Majestät ist. Diese Lobpreisung führt diejenigen, welche die verherrlichten Heiligen in ihrem Charakter als Könige und Priester darstellen, dahin, ihre Kronen von ihren Häuptern zu nehmen und ihre Throne zu verlassen, um sich vor Dem niederzuwerfen, „der da lebt in die Zeitalter der Zeitalter“. Sie nehmen moralisch eine erhabenere Stellung ein durch die Würdigung und Anerkennung der Herrlichkeit Dessen, dem alle Majestät gehört,

als dadurch, daß sie mit den Zeichen ihrer eigenen Herrlichkeit bekleidet sind. Sie werden mehr erhoben, dadurch daß sie sich der ihnen verliehenen Herrlichkeit nur bedienen, um die Seinige zu erhöhen, als daß sie sie vor den Heerscharen des Himmels oder den Bewohnern der Erde tragen. Das, was uns charakterisiert, indem wir Gott nahen, ist herrlicher als das, was uns von Seinen übrigen Geschöpfen unterscheidet. Die Kronen, durch welche diese Ältesten sich vor ihren Mitgeschöpfen auszeichnen, sind die Sinnbilder einer wirklichen Herrlichkeit; denn sie ist ihnen von Gott gegeben. Aber diese Herrlichkeit nur insofern zu schätzen, als sie ein Opfer sein kann, weil sie die Herrlichkeit Dessen, der sie geliebt hat und der hoch über ihnen steht, verstehen, das ist in der That eine erhabenere Stellung, als wenn sie aus ihrer Herrlichkeit viel machten und sich vor den Augen der unter ihnen Stehenden mit ihr bekleiden würden. Der Gegenstand ist weit vorzüglicher, der Geist erhabener; denn sie denken nicht länger an sich selbst. Sie werden tatsächlich zu Gott hin erhoben, obgleich Er allein verherrlicht wird. Ihr Verhalten stellt die Vollkommenheit des Zustandes und der Stellung der Kreatur dar, betrachtet in der Gegenwart Gottes.

Um jedoch das Gemälde zu vervollständigen, tritt hier noch ein anderes Element hinzu, ein Element, dessen Dasein in dem, was ich gesagt habe, vorausgesetzt wird und welches in der angeführten Stelle deutlich enthalten ist. Kostbares Vorrecht für uns, daß es so ist! Die vierundzwanzig Ältesten nämlich, die Vertreter der Heiligen, haben als Könige und Priester ein Verständnis darüber, was den Herrn dieser Lobpreisungen würdig

macht: „Du bist würdig, o unser Herr und unser Gott, zu nehmen die Herrlichkeit und die Ehre und die Macht; denn du hast alle Dinge erschaffen, und deines Willens wegen waren sie und sind sie erschaffen worden“. (Offbg. 4, 11.) Der Herr ist die Quelle und das Endziel von allem Bestehenden. Was Er ist, und die Tatsache, daß Er würdig ist, alle Ehre zu empfangen um der Offenbarung willen, die Er von sich selbst gegeben hat, das ist der Gegenstand der Huldigungen, welche die Heiligen Gott, dem Schöpfer, darbringen.

Das 5. Kapitel hat die Erlösung zum Gegenstande. Die Ältesten preisen das geschlachtete Lamm als würdig, das Buch der Wege Gottes in Seiner Regierung zu nehmen, weil es sie erkauft hat. Hier begegnen wir wieder dem Verständnis der Herrlichkeit, welche in den den Erlösten erteilten Würden und in der ihnen anvertrauten Herrschaft ihr Ergebnis finden wird, einem Verständnis, welches in den Lobpreisungen hervortritt, die dem Lamm von den himmlischen Heiligen dargebracht werden. Diese Lobpreisungen werden unmittelbar an Den gerichtet, welcher der Gegenstand derselben ist. Die Gebete der Heiligen begleiten sie. Die Lobpreisungen der Engel, die sich nicht unmittelbar an das Lamm richten, werden durch die Anbetung der Heiligen hervorgerufen. Schließlich preisen alle Bewohner der ganzen Schöpfung Gottes in gemeinsamem Chor die Herrlichkeit des höchsten Gottes und des Lammes, mit dem „Amen“ der vier lebendigen Wesen. Die unmittelbare Anbetung ist das besondere Teil der vierundzwanzig Ältesten, welche sich auch durch ihre Einsicht über die Grundlagen der Herrlichkeit Gottes auszeichnen, wie

sie sich in Seinen mächtigen und gnädigen Handlungen kundgibt. — Beachten wir hier, daß diese Stellen Gott nicht in dem Charakter des Vaters darstellen. Dies entspricht ganz und gar dem Charakter des Buches.

Ich führe diese verschiedenen Stellen an, nicht als ob sie uns eine genaue Offenbarung darüber gäben, was der christliche Gottesdienst ist, sondern weil sie viele kostbare Elemente enthalten, die uns in den Stand setzen, den Geist des Gottesdienstes im allgemeinen zu erfassen. Die Psalmen enthalten noch andere Beispiele dafür. Nur müssen wir uns erinnern, daß Gott dort als der Regent der Erde und nicht als der Vater Seiner geliebten Kinder, welche Seiner Natur der Liebe theilhaftig sind, betrachtet wird. Unser besonderes Teil ist es, Gott „im Geist und in Wahrheit anzubeten“, in dem süßen Vertrauen, daß wir Kinder sind, die Er liebt, während wir zu gleicher Zeit nicht einen einzigen Zug Seiner Majestät aus dem Auge verlieren.

Verlag von R. Brockhaus, Elberfeld.

	M	s
„Kleine Sammlung geistlicher Lieder“ ; 137 geistliche Lieder mit vierstimmigen Melodien; geheftet	1	—
in Halbl. M 1,60; in Ganzleder	2	—
Dasselbe , ohne Noten, in Leinenband mit Lederrücken	—	70
„Botschafter des Heils in Christo“ , eine Erbauungsschrift, die in monatl. Hefen zu 2 Bogen erscheint. Jahrespreis ausschließl. Porto	2	—
Bei gleichzeitigem Bezug von 4 und mehr Exemplaren erfolgt in ganz Deutschland portofreie Zusendung.		
Ältere Jahrgänge, soweit vorhanden, hübsch gebunden	2	—
„Samenkörner“ (erweckliche Erzählungen und kurze biblische Betrachtungen); alle zwei Monate erscheint ein Heft in buntem, illustriertem Umschlag zu	—	10
10 Exempl., beliebig gemischt, M 0,90; 100 Exempl.	8	—
Dasselbe in Bändchen zu je 5 Hefen mit fortl. Seitenzahlen und in den Text gedruckten Bildern, steif geheftet	—	50
in schön gepreßtem, farbigem Leinenband	—	60
10 Exempl., beliebig gemischt, M 4,50 bezw.	5	50
„Neues und Altes“ , eine Reihe von illustrierten Büchlein für die Jugend, enthaltend Erzählungen, naturgesch. Abhandlungen, biblische Betrachtungen, Gedichte, Rätsel zc., das Bändchen, steif geheftet	—	50
in schön gepreßtem, farbigem Leinenband	—	65
10 Exempl., beliebig gemischt, M 4,50 bezw.	6	—
„Christliche Lieder“ , ein Liederbüchlein (66 Lieder mit 2stimmigen Melodien) zum Gebrauch in Sonntagschulen zc.; in Leinenband	—	65
Erzählungen für jung und alt ; eine Reihe von hübschen, illustrierten, je 5—6 Bilder enthaltenden Hefen, 3 ¹ / ₂ —4 Bogen stark. Das Heft 20 s; in steifem Umschlag	—	30
10 Expl., beliebig gemischt, M 1,80 bezw.	2	70
„Kleine Erzählungen“ für Kinder, auf farbiges Papier gedruckt. Kleine Hefte, zur Verteilung in Sonntagschulen zc. besonders geeignet. Das Heft 2 s; 100 Expl.	1	60

Verlag von R. Brockhaus, Elberfeld.

Vierseitige Traktate	100 Expl. 50 M ; 1000 Expl. . .	M S
Zweiseitige Traktate	do. 25 M ; do. . .	4 — 2 —

☛ Eine Auswahl obiger Traktate ist auch in **dänischer** und **polnischer** Sprache erschienen.

Vierseitige:	100 Expl. 60 M ; 1000 Expl.	5 50
Zweiseitige:	100 Expl. 30 M ; 1000 Expl.	2 75

2 Pfennig-Schriftchen,	meist erzählenden Inhalts, zur Ver-	
	teilung unter jung und alt. 100 Expl., beliebig gemischt	1 80
3 Pfennig-Schriftchen,	do. do. do.	2 70
4 Pfennig-Schriftchen,	do. do. do.	3 60

Größere Evangeliums- und Erbauungsschriften verschiedenen Inhalts.

Wie man Frieden erlangt. Was ist die Wiedergeburt?
Über die Rechtfertigung, Heiligung, über das Abendmahl
und den Gottesdienst, über die Grundwahrheiten der Ver-
sammlung Gottes, über das Kommen des Herrn, über das
Verhalten des Gläubigen in den Tagen des Verfalls 2c. 2c.

Betrachtungen über die 5 Bücher Mose (6 Bände), das
Buch Josua, Richter, Ruth, die Bücher Samuel, etc. die
Propheten und über die Schriften des Neuen Testaments;
von E. H. M., J. N. D. u. And.

Die Heilige Schrift, aus dem Urtext übersetzt, in drei verschiedenen
Ausgaben: Taschenformat, Oktav und Lexikon-Oktav.

Das Neue Testament, aus dem Urtext übersetzt, in fünf verschiedenen
Ausgaben: Taschenformat, Klein-Oktav, Oktav u. Lexikon-Oktav.

Die Psalmen, aus dem Urtext übersetzt, in zwei verschiedenen
Ausgaben: Taschenformat und Klein-Oktav.

Biblische Karten in verschiedenen Größen.

☛ Man verlange die besondere **Preisliste** für Bibeln und
Testamente, welche über Größe und Einbände der verschiedenen
Ausgaben genaue Auskunft gibt und Schriftproben enthält.

Verlag von R. Brockhaus, Elberfeld.

M 8

Ferner sind durch den Verlag zu beziehen:

„Gute Botschaft des Friedens“, ein Wegweiser des Heils
für jedermann (herausgegeben von Dr. E. Dönges);
erscheint monatlich in 2 Nummern und kostet jährlich
ausschließl. Porto 1 —

Bei gleichzeitigem Bezug von 4 und mehr Exemplaren
erfolgt in ganz Deutschland portofreie Zusendung.

„Der Freund der Kinder“, eine illustrierte Zeitschrift für
die Sonntagschule (herausgeg. von Dr. E. Dönges);
erscheint alle Monate in 2—3 Nummern und kostet
jährlich ausschließl. Porto — 6)

Alle weiteren im Verlage von Geschw. Dönges, Dillenburg,
erschienenen Schriften.

Ausführliche Verzeichnisse werden auf Wunsch
kostenfrei zugesandt.

